



Schäßburger Nachrichten

HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt.

Nr. 3

Heilbronn, den 30. März 1995

2. Jahrgang

Zum Geleit

Unser Bergschulzeichenlehrer Prof. G. Donath (Czik) hatte in seinem Lehrprogramm auch die Pflichtaufgabe eingebaut, den Ausspruch „**Jedem recht getan ist eine Kunst, die keiner kann**“ in Schönschrift mit Girlanden zu Papier zu bringen. Da nur in Einzelfällen damit zu rechnen war, daß dabei echte Kunstwerke entstehen, wird der Sinn dieser Aufgabe eher im einprägsamen Erkenntnissatz zu suchen sein.

Der Nachweis, daß wir Schäßburger ein Volk von Gleichgesinnten gewesen seien, wird schwer zu erbringen sein. Dies ist nunmehr in der Diaspora zu erwarten, wäre daher wohl eine Illusion. Unter den „gegebenen Umständen“ muß unsere Zielsetzung anders lauten: Wohl nicht uns zuliebe, dann schon eher unseren Kindern zuliebe, bestimmt aber zur Wahrung des Ansehens unserer Altvorderen haben wir die Aufgabe übernommen, mit unserer HOG ein Forum zu schaffen, im Rahmen dessen jedem die Möglichkeit gegeben wird, seinen heimatlichen Gefühlen einen spezifischen Ausdruck zu verleihen:

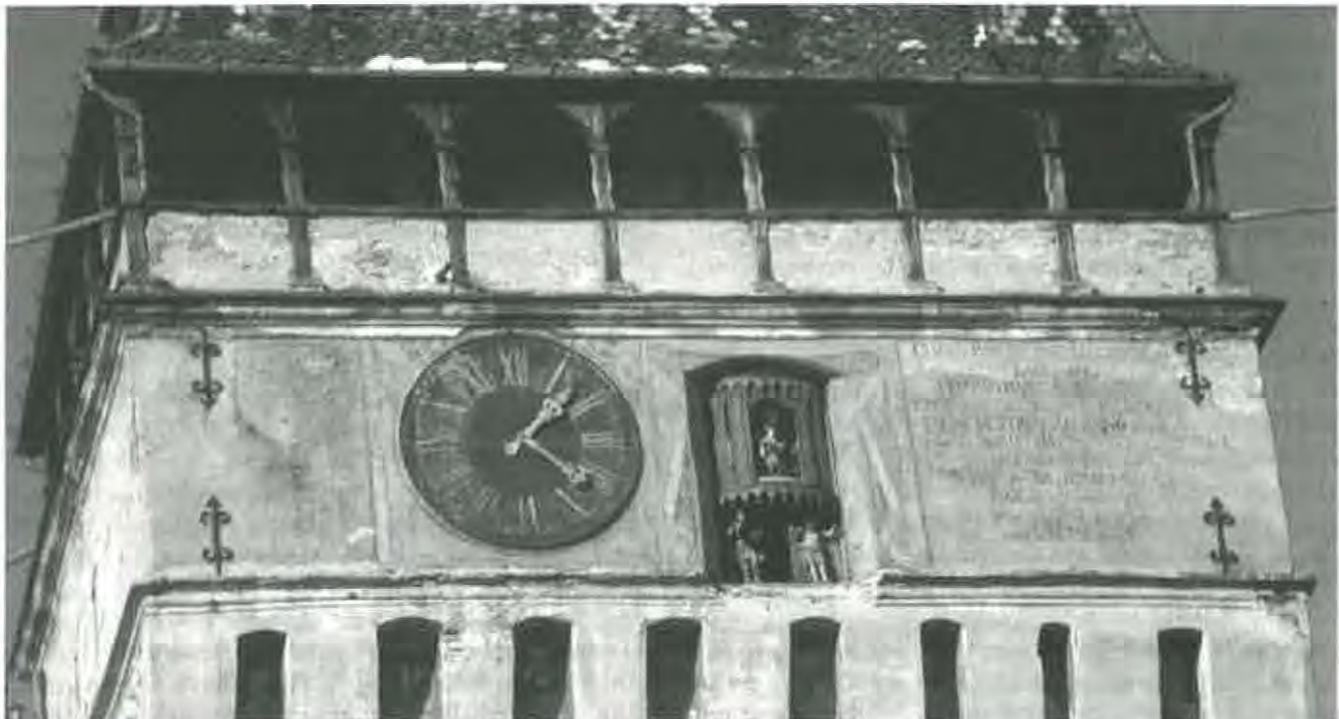
„Wohl an, es strebe jeder seiner unbestochenen, von Vorurteilen freien Liebe nach . . .“

(G. E. Lessing)

Im Kontext mit diesen beiden Zitaten paßt es nicht zusammen, wenn sich einige nur als distanzierte Kritiker betätigen, ohne eigene Aktivitäten für ihre persönlichen Ziele einzubringen. Unsere „Schäßburger Nachrichten“ werden in dem Umfang interessant weil vielseitig, je mehr Schäßburger mit persönlichen Beiträgen dazu beisteuern. Wenige Zeilen können dabei gelegentlich aussagekräftiger sein als lange Episteln. Je seltener die Vorstandsmitglieder selbst zur Feder greifen müssen, um so besser erfüllen sie ihre Aufgabe. Ihr Anliegen muß es aber bleiben, alle „Informationen“ allen zugänglich zu machen.

Eines können wir in diesem Zusammenhang versprechen: Hinter keinen Beitrag werden wir die wohlbekannte „Bemerkung“ einfügen, daß der Beitrag allein die Meinung des Autors wiedergibt und nicht die Meinung der Redaktion widerspiegelt. Jeder Schäßburger hat einen Namen und darf daher auch eine Meinung haben.

Der HOG-Vorstand



Tempus fugit

Foto: Walter Lingner

Schäßburger-Treffen

27. bis 28. August 1994

– Nachgelesen –

Schäßburger Heimattage in Heilbronn

Am 27. und 28. August trafen sich über 850 Schäßburger zu ihrem 7. Heimattag in Heilbronn. Die Organisatoren, zum ersten Mal der Vorstand der 1993 gegründeten Heimatortsgemeinschaft (HOG) Schäßburg, waren gut beraten, die Tore der Festhalle „Harmonie“ etwas früher als vorgesehen zu öffnen. An den Kassenschaltern fertigten Regine Schuster, Kurt Bartmus, Kerstin Markus-Czernecky und Markus Bopp die „Angemeldeten“ ab, während Helwig Schumann die übrigen Gäste empfing und für die Klärung von Unstimmigkeiten zuständig war. Alle meisterten bestens den ersten „unorganisierten“ Ansturm der ungeduldigen Schäßburger.

Prof. Dr. Heinz Brandsch, Vorsitzender der HOG Schäßburg, eröffnete den offiziellen Teil der Zusammenkunft und begrüßte in einer kurzen Ansprache alle Schäßburger und deren Gäste: die Vertreter der Evangelischen Kirche A.B. in Schäßburg, Kurator Andreas Christiani und die Presbyterin Anneliese Hügel, beide mit Ehepartner, Christian Elges und Metta Kovacs seitens des Schäßburger Forums, Oberstudienrat Hermann Baier, Direktor der Bergschule, mit Gattin, den zuverlässigen Busfahrer Ioan Hofnar, den Vizebürgermeister von Schäßburg und Vorsitzenden des heimatlichen Bergschulvereins Dr. Ovidiu Căpăţină und Vereinsmitglied Kurt Müller. Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen war durch deren stellvertretenden Bundesvorsitzenden Richard Löw und den Vorsitzenden der Kreisgruppe Heilbronn, Ernst Schmidts, vertreten. Die gastgebende Gemeinschaft vor Ort vertrat ihr Nachbarvater Fritz Breihofer. Grüße an die Anwesenden richteten auch Richard Löw, Andreas Christiani, Christian Elges und Dr. Ovidiu Căpăţină.

Gemäß dem Grundsatz „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“, liefen in den Räumlichkeiten der „Harmonie“ mehrere Veranstaltungen gleichzeitig. Im Foyer waren Verkaufsausstellungen aufgebaut. Mit heimatbezogenen Büchern warb der Wort und Welt Verlag unter der fachkundigen Beratung von Isa Leonhardt und Peter Pfau. Farbbilder von sächsischen Trachten und Stadtansichten zeigte Alfred Günther. Großen Anklang fanden die Schäßburger Aquarelle von Adolf Kroner. Odette Fabritius stellte unter anderem bunte Krawatten aus.

Vor dem Festvortrag im Kleinen Saal sang die von Musiklehrer Uwe Horwath aufgerufene, aus einstigen Mitgliedern des Schäßburger Kammerchors gebildete rund 30 Personen starke Singgemeinschaft drei Lieder: das Mundartstück „Det Wängertliedchen“ von Grete Liennerth, „Wolkenhöhen, Tannenrauschen“ nach der Musik von H.

Bönicke sowie das Beethoven-Lied „An die Freude“. Mit dankbarem Beifall quittierten die Zuhörer die recht passable Darbietung der Schäßburger Sänger. Prof. Dr. Heinz Brandsch behandelte in seinem Festvortrag unter dem Motto „Erinnert Euch und fügt zum Sein das Werden – Generation im Zwiespalt“ die Suche nach einem Überbau der HOG, den konkreten und zweckdienlichen Umgang mit Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Einem Rückblick war auch der Vortrag von Walter Roth und Dipl.-Ing. Walter Lingner gewidmet: kulturhistorische Skizzen aus Schäßburg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zur Vorstellung des Buches „Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt“ durch Walter Lingner muß gesagt werden, daß jenes nicht wie angekündigt vorlag, und zwar aus verlagstechnischen Gründen. Wir können aber auf die in Kürze erfolgende Auslieferung der Bücher vertrösten. Und vielleicht ist es sinnvoll, wenn sie beim Wort und Welt Verlag bestellt werden.

Reges Interesse fanden auch die Ausführungen von Gertrud Schuller über die vielseitigen Aktivitäten zur Unterstützung unserer Heimatstadt. Nach 20 Uhr spielte die von Uwe Horwath geleitete „Original Schäßburger Combo“ zum Tanze auf.

Der Sonntag vormittag war dem gemeinsamen Kirchengang vorbehalten. Die beiden Pfarrer Günter Luntsch und Peter Madler gestalteten gemeinsam den Gottesdienst. Die Kollekte aus der Kilians-Kirche von über 1800 DM ist für die Altenhilfe in Schäßburg vorgesehen, wie übrigens auch die im Foyer der „Harmonie“ eingegangenen Spenden: 1650 DM. Zum kulturellen Sonntagsprogramm gehörte noch ein interessanter Videofilm, aufgezeichnet und vorgeführt von Martin Zinz unter dem Titel „Eine Fahrt durch das Schäßburg von heute“

Dipl.-Ing. Roland Zebli, stellvertretender Vorsitzender der HOG Schäßburg, schlug zum Abschied noch einmal die Brücke zur alten Heimat und insbesondere zu unseren rumänischen Mitbürgern in Schäßburg. Dr. Gust Wonnerth hatte als Mitglied des Ältestenrats der HOG Schäßburg das letzte Wort, um ein herzliches „Dankeschön und ein gesundes Wiedersehen“ auszusprechen. Und dieser Dank galt sicherlich auch dem von Roland Zebli geleiteten Organisationskomitee des 5. Heimattreffens, Erika Leonhardt, die u. a. für die Verkaufsausstellungen zuständig war, Josef Fritsch, der die Adressen der Schäßburger aus aller Welt zusammengetragen hat, Hans Zultner, der für die festliche Ausstattung sorgte, Helwig Schumann als Kassenwart und Buchführer sowie Helmut Müller, der die anstrengenden Behördengänge erledigt hatte, um dieses Treffen zu ermöglichen.

Helwig Schumann

„Nachgelesen“ in der Festrede des HOG- Vorsitzenden Prof. Dr. Heinz Brandsch

„Erinnert Euch und fügt zum Sein das
Werden!“

– Generation im Zwiespalt –

Diese Aufforderung wählte sich der HOG-Vorsitzende zum Thema seiner „Antrittsfestrede“ und begründete sein Anliegen gleich eingangs selbst. Sie bot ihm die Möglichkeit, seine „Gedanken zur Zeit“ daran orientiert dreigeteilt vorzutragen: Betrachtungen zur Geschichte unseres Volkes in Vergangenheit!, Gegenwart!, Zukunft?, dann aber gleichlautend auch personifiziert an die Adresse der Väter, Söhne, Enkel.

In Vorahnung der Brisanz solcher Fragestellungen fügt er vorsorglich einen ergänzenden Untertitel gleich selbst hinzu: Generation im Zwiespalt, da die neugegründete HOG vor der Aufgabe steht, über Möglichkeiten und Grenzen (Sinn und



Prof. Dr. Heinz Brandsch

Video: Martin Zinz

Unsinn?) ihres Tuns und Handelns nachzudenken und für alle Schäßburger auch künftig verbindende Aufgaben zu finden. Der Redner bekennt sich uneingeschränkt zur Gattung „Homo Schaessburgensis capitolio durus“, bezeichnet sich selbst als „Deutscher Gastarbeiter im (Ost-)Deutschen Mutterland“ und sieht sich nach dessen Wiedervereinigung mit einer Meinungsvielfalt konfrontiert, die seiner Erinnerung nach größer zu sein scheint, als Schäßburg je sächsische Seelen zählte. Dem versuchte er entgegenzuwirken, indem er seine Gedanken, wo immer es sich anbot, mit einem in seiner Erinnerung haften gebliebenen Zitat aus seiner Bergschulzeit verknüpft . . . immer begleitet von der bängigen Frage, ob dessen einst einigende Wirkung auch den heutigen gesamtdeutschen Anfechtungen noch standhält.

Erinnert Euch . . .

Fragen an unsere Geschichte. Diesen ersten Teil seiner Ausführungen kleidet der Redner zunächst in nachstehende (Gretchen-)Fragen:

- Wie wollen/dürfen wir mit der Geschichte unseres Volkes umgehen?
Das Leben und Wirken von 30 Generationen seit unserer Einwanderung steht auf dem Prüfstand!
- Welche Ideale/Voraussetzungen/Erfahrungen bringt der einzelne von uns mit ein?
- Wie sichern wir, daß unsere HOG nicht der Ort wird, wo „die Sünden der Väter“ biblischem Verständnis nach bis ins siebte und achte Glied aufgerechnet und verfolgt werden?
- Welche Möglichkeiten haben wir, um „dereinst“ vor unseren Vätern, aber auch vor unseren Nachfahren als „ehrenwert gelebt und gestorben“ dazustehen?

Unter allen seinen Antworten muß wohl eine als „condito sine qua non“ hervorgehoben werden:

„Wir alle wissen um die politischen Streitigkeiten und Irrtümer unserer Väter! Trotz solcher Kontroversen wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie dem HOG-Vorstand helfen würden, solche Streitigkeiten „außen vor“ zu lassen. Wir müssen uns als deren Kinder gegenseitig vorbehaltlos in die Augen sehen können, falls wir noch etwas bewirken wollen. Für diesen Teil unserer Geschichte gibt es für uns nichts zu „bewältigen“, wohl aber korrekt darzustellen. „Nestbeschmutzer“ in den eigenen Reihen zu wissen wäre ebenso gefährlich wie ein uneingeschränktes „germanissimi germanorum“.

Gleichsam als Begründung belegt er dies mit zwei alternativen Zitaten zur Vergangenheit:

„Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Zukunft nicht planen“, aber

„Wer zuviel von der Vergangenheit weiß, bekommt Zukunftsangst“,

und er aktualisiert das Thema durch einen Ausspruch K. Adenauers, wonach im Rückblick betrachtet die Geschichte stets nur eine Summation von Fehlentscheidungen war.

Auch bei der Wertung handelnder Personen sei Zurückhaltung geboten:

„Die Vergangenheit eines Menschen ist der Mensch selbst“. (O. Wilde)

„Die Vergangenheit hat andern gehört, wir besitzen die Gegenwart.“ (O. Goldsmith)

Und wer lieber in der Erinnerung an unsere Bergschule lebt, möge sich an den Deutschunterricht bei Prof. G. Schotsch erinnern:

„Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.“ (Goethe, Faust I)

. . . und fügt zum Sein . . .

Was aber ist unser „gegenwärtiges Sein“?

Man gewinnt den Eindruck, daß sich der Autor bei der Bewältigung „der Tragödie zweitem Teil“ (um bei Goethe zu bleiben) einer größeren Problemfülle gegenüber sah. Auf der Suche nach einer ersten Orientierungshilfe für die Wiedereingliederung neigt er zu der Empfehlung, die Geschichte des Mutterlandes, der künftigen Heimat unserer Kinder, weniger idealisiert zu betrachten als von der Bergschule her gewohnt. Dankbarkeit sei angezeigt, unkritische Dankbarkeit aber sei immer schon Heuchelei gewesen und berge Gefahren für die Zukunft. Wer glaubt, seine Kinder mit Halbwahrheiten abspesen zu können oder gar zu belügen, habe sie schon verloren und braucht sich über die Zukunft unserer HOG keine Gedanken mehr zu machen.

Wir erleben ein Wiedererwachen nationalstaatlichen Denkens und dessen umgehende staatliche Anerkennung der um uns entstehenden kleinsten Nationalstaaten, die ihnen selbst bei nachweislichen „ethnischen Säuberungsaktionen“ nicht verweigert wird, während man dem eigenen Volke eine multikulturelle Gesellschaft empfiehlt. Auch sonst beobachtet man den allgemeinen Verfall sittlicher Wertvorstellungen. Dabei sollten wir den kategorischen Imperativ eines E. Kant (interpretiert von Prof. H. Markus) noch alle im „Langzeitgedächtnis“ behalten haben:

„Handle (stets) so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte.“

Und von J. J. Rousseau (Bakk.-Thema 1947) wissen wir:

„Die Jugend ist die Zeit, Weisheit zu lernen, das Alter die Zeit, sie auszuüben.“

Es scheint angezeigt, sich mit der Geschichte des eigenen und des „deutschen Volkes“ eingehender zu beschäftigen und sich mit den Thesen „Volk = Produkt der Natur“ und „Nation = Produkt der Geschichte“ intensiver auseinanderzusetzen, selbst wenn sich im Ergebnis der Satz bewahrheiten sollte, daß wir selbst und unsere Nachbarn uns nur ertragen können, wenn wir als Deutsche föderativ organisiert bleiben.

... das Werden

Einen hoffnungsfrohen Ausklang zu finden, fällt dem Referenten sichtbar schwerer. Der Wechsel in der Melodienführung von Dur zu Moll ist selbst bei einem „durus schaessburgensis“ unüberhörbar.

Wovon sprechen wir aber, wenn wir „das Werden“ prognostizieren?

- Wohl zunächst verängstigt von dem Zukunftsbild unserer Vergangenheit und Heimatstadt Schäßburg;
- zunehmend weniger von uns selbst . . . es winkt bereits der Sarg, den sich mancher in der alten Heimat nicht mehr leisten kann;
- dafür zunehmend hoffnungsvoller von der Integration unserer Nachfahren.

„Unsere Zeit kommt nach unserer Zeit,
indem wir uns dem historischen Urteil stellen“

bei allem, was wir in der Gegenwart noch voranbringen möchten, können und werden.

Einigkeit besteht im Anliegen, unseren in der Heimat verblie-

benen Landsleuten auch fürderhin jede erdenkliche Hilfe zukommen zu lassen, das Kulturerbe unserer Vorfahren zu pflegen, nach Möglichkeit zu erhalten und die Kontakte mit dieser Zielsetzung auch hierzulande zu fördern. Was aber folgt danach?

Den Ausklang lassen wir besser wörtlich folgen:

„Es erschreckt im Traum die Vision“, dereinst, „. . . wenn tief im Tal erloschen sind . . .“ (M. Albert), auf der Bergkirche ein von einer deutschen Stiftung vergoldetes orthodoxes oder katholisches Kreuz im kalten Mondlicht der Weihnachtsnacht leuchten zu sehen, wenn zudem eine Tafel verkündet, daß sie auf den Mauern einer dakischen (sprich rumänischen) Siedlung von rumänischen Bauern erbaut wurde.

Tröstlicher dann schon die Vision, daran zu glauben, daß dereinst touristische Pilgerscharen unsere alte Heimat besuchen und sie mit gleicher Ehrfurcht besichtigen wie wir heute die Akropolis zu Athen.

Auch wenn mir bei solcher Betrachtung die Maßstäbe etwas kindlich verschoben zu sein scheinen, die vorhin genannte Tafel wird den gleichen Wortlaut haben. Nie „cetate saşească“, bisher immer schon nur „c.ţaranească“, und künftig nur noch „c.românească“. Daran werden wir nichts ändern können, und auch die UNESCO wird keinen Einspruch erheben. Wenn wir dennoch in der alten Heimat noch etwas bewahren wollen: ohne die Hilfe des „Român ardelean“ wird der Acker nicht zu bestellen sein.

Statt von Athen zu träumen, möchte ich zur Ehrenrettung unserer Vorfahren am Eingang zu unserem Bergfriedhof dann schon lieber den Satz lesen, wie ich ihn ebenfalls von der Bergschule her noch in Erinnerung habe:

„Wanderer, kommst du nach Sparta,
künde, du hast uns liegen gesehen,
wie das Gesetz es befahl.“

Die Befürchtungen des Referenten sind kaum zu widerlegen, da ihnen Erfahrungswerte der Vergangenheit zugrunde liegen.

Es sollte aber unser Bewußtsein stärken durch unser Nocht-dasein und -Wirken mindestens dem Sachverhalt der Vergangenheit, nach Grundsätzen abendländischer Kultur, zur Wahrheitsdarstellung zu verhelfen, wenn auch neue vergoldete Kreuze, die wir nicht verhindern können, die Leistung unserer Vorfahren schmücken, dem Wanderer aber nach Recht und Gesetz die Wahrheit verkünden.

Walter Lingner

Ansprache von Dr. med. Căpăţină Ovidiu

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schäßburger Freunde!

Zunächst möchte ich dem Bergschulverein und ganz besonders Herrn Czernetzky für die Einladung zu dieser Veranstaltung danken. Gleichzeitig möchte ich Ihnen allen meinen Dank für die Geduld und das Wohlwollen, das Sie mir entgegenbringen, aussprechen.

Von vornherein möchte ich Sie über meine Absicht aufklären, die überwiegend moralischer und geistiger Natur und weniger materieller Art ist, wengleich dies auch ein wichtiger und dennoch in diesem Rahmen nebensächlicher Aspekt ist.

Natürlich überwältigen mich beim Wiedersehen mit so vielen

Freunden und Bekannten die Gefühle, auch wenn das gnadenlose Schicksal uns räumlich, jedoch, hoffe ich, nicht geistig getrennt hat.

Viele von Ihnen hegen eine gewisse Abneigung der alten Heimat Ihrer Väter gegenüber, aufgrund der Ihnen widerfahrenen Ungerechtigkeiten, Demütigungen und des Leids, das Ihnen durch ein barbarisches Regime zugefügt worden ist.

Wir haben gemeinsam grausame Zeiten durchgestanden, die Millionen von Leben und Schicksale gekostet haben. Traurig ist, daß Wiedergutmachungsmaßnahmen auf sich warten lassen, doch glaube ich, daß wir als gute Christen vergeben müssen, auch wenn wir nicht vergessen können.

Ich habe nun das Alter erreicht, in dem Erinnerungen manchmal wichtiger sind als die Wirklichkeit. Welch wunderbare Erinnerungen verbinden mich mit vielen von den hier Anwesenden, und welch tiefes Bedauern kommt auf bei der Erinnerung an diejenigen, die nicht mehr unter uns weilen.

Ich habe nicht die Absicht, eine Vorlesung in siebenbürgischer und Schäßburger Geschichte, die Sie genau so gut kennen, zu halten. Was ich beabsichtige ist, Ihnen in aller Offenheit meine feste Überzeugung zu übermitteln, die sich im Laufe einer multinationalen und multikulturellen Schäßburger Gemeinschaft gebildet hat.

Es ist mit Sicherheit erwiesen, daß die Anwesenheit der Sachsen in Siebenbürgen für die rumänische Bevölkerung auf kultureller und wirtschaftlicher Ebene einen großen Vorteil mit sich gebracht hat. Davon zeugen die Auslegung der Siedlungen in Siebenbürgen, die überlegene Verwaltung, die intensive Bewirtschaftung sowie die geistige und zivilisatorische Entwicklung. Wer von denen, die den Zweiten Weltkrieg in Schäßburg erlebt haben, erinnert sich nicht an die zahlreichen deutsch-rumänischsprachigen Schulen, an die Lagerfeuer, die am Ende jeden Schuljahres auf der Villa Franka kundtaten, daß alle Schulabgänger des Bischof-Teutsch-Gymnasiums ihre Abiturprüfung bestanden hatten, an die Blasmusikkapelle unter der Leitung von Buzi Baltes, an das Sinfonieorchester unter Professor Paul Schuller. Wer könnte die Konditoreien Martini und Habermann, die Kaufhäuser Misselbacher, Hessheimer und Petrovits, die Lingner-Mühle, die Bäckereien Hubatsch, Zielinski und Zultner oder die Erzeugnisse der Löw-, Adleff-, West- und Zimmermann-Fabriken vergessen. Und wer könnte die Maifeste auf der Breite, den berühmten Herbstjahrmarkt inmitten der Stadt, die Handball-, Eishockey- und Fußballmannschaften, innerhalb derer unzertrennliche und tiefe Freundschaften zwischen Rumänen, Sachsen und Ungarn entstanden, vergessen!



Dr. med. Căpățînă Ovidiu

Foto: Monika Scheffler

Es ist schwierig, all die wunderbaren Ereignisse vergangener Zeiten hier und jetzt zu erwähnen, die leider fast nicht mehr stattfinden. Und deswegen bin ich nun hier, um Sie zu bitten, Schäßburg nicht aus Ihrer Erinnerung zu verbannen.

Es wäre eine unverzeihliche Sünde, die Burg, die deutsche Tradition und Kultur aussterben zu lassen. Könnten Sie sich Schäßburg ohne die 700 Jahre währende deutsche Kultur und Tradition vorstellen? Was wäre diese Stadt ohne all dies?

Ich bin der festen Überzeugung, daß, solange die Burg und der Bergfriedhof bestehen, auch die deutsche Kultur und Tradition Bestand haben müssen, auch wenn die Anzahl der sächsischen Einwohner immer mehr abnimmt. Meines Erachtens ist aus diesem Grund die Rolle der Bergschule für die Zukunft von allerhöchster Bedeutung. Sie muß wieder das werden, was sie einmal war: eine elitäre, maßgebende Schule.

Sicherlich ist es keine leichte Aufgabe. Es gibt Schwierigkeiten finanzieller, moralischer und gesetzlicher Natur. Aber aus der Geschichte wissen wir, daß nichts auf der Welt ewig währt und daß die Hoffnung das wertvollste Gut der Menschen ist. Denn derjenige, der standhaft hofft, wird am Ende auch sein Ziel erreichen.

Beseelt von diesen Idealen lassen Sie uns zu den altbewährten Gefühlen von Freundschaft und gegenseitigem Respekt zurückfinden, um Schäden, die nicht wiedergutzumachen sind, abzuwenden!

Als jüngerer der beiden stellvertretenden Vorsitzenden der HOG Schäßburg möchte ich gegen Ende des Schäßburger Treffens in Heilbronn (da nicht voraussehbar, auch nicht im Programm vorgesehen) zu einigen Fragen von Herrn Căpățînă, Vizebürgermeister der Stadt Schäßburg und Vorsitzender des „Bergschulvereins“ in Schäßburg, Stellung nehmen, da sie mich in ihrer Offenheit sehr bewegt haben, weil sie nicht nur unsere Vergangenheit, sondern sowohl den Umgang mit der Gegenwart als auch unser Wirken in der Zukunft tangieren.

Die Schlüsselfrage von Herrn Dr. Căpățînă war: „Können wir als gute Christen vergeben, auch wenn wir nicht vergessen können?“ Dazu möchte ich sagen, daß die Enteignung und die Nationalitätenpolitik des kommunistischen Regimes in Rumänien nach 1945 sicher und unbestritten zum (beinahe) Exodis der deutschen Minderheit in Rumänien geführt haben.

Ich möchte aber die Frage stellen: Hat das rumänische Volk nicht auch das Recht auf Differenzierung in der Beurteilung von Volk und Regime? Ich meine, jedes Volk, das unter einer Diktatur leben muß, hat dieses Recht, und das können wir als Deutsche besonders gut verstehen, letztlich ist unser Unrechtsempfinden auf dem gleichen Recht begründet. Das heißt nicht die Rumänen haben uns enteignet, sondern das kommunistische Regime, wie es überall zu der Zeit in Osteuropa (Polen,

Ungarn, ČSSR, DDR u. a.) Enteignungen gegeben hat.

Eine weitere Frage gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang zu stellen: Wo sonst in Osteuropa hat es nach 1945 deutsche Schulen gegeben? Müssen wir das dem rumänischen Volk („den Rumänen“) nicht positiv anrechnen, zumal Unrecht alle zu ertragen hatten?

Liebe Freunde!

Wir müssen begreifen, daß wir durch unser „Vergeben, aber nicht vergessen“ allen Schäßburgern, die noch in Schäßburg leben (Sachsen, Rumänen, Ungarn) ein Zeichen setzen können, daß nur in der Versöhnung und in der Besinnung auf die historische Symbiose der ethnischen Minderheiten und deren Werte wie Toleranz und gegenseitige Achtung der Rechte des einzelnen ein friedliches Zusammenleben und wirtschaftliche Prosperität möglich sind. Gerade weil diese Bürger, gleich welcher Nationalität, in der Minderheit sind, müssen wir ihnen den Rücken stärken, allen Schäßburger Bürgern, die sich unserer gemeinsamen Geschichte und deutschen Kultur verbunden fühlen. Für ein friedliches Zusammenleben brauchen wir in Europa, dazu gehört auch Siebenbürgen, keine nationalistischen Hitzköpfe, sondern den Einsatz überzeugter Demokraten, ihnen fühlen wir uns verbunden!

Liebe Gäste aus Schäßburg!

Wir „Schäßburger“ hier in Deutschland haben aus der sicheren Distanz kein Recht, Ihnen unbrauchbare Ratschläge zu erteilen. Sie leben dort und müssen den Alltag bewältigen. Wir können von hier aus vielleicht versuchen, die richtigen Zeichen zu set-

Ansprache von Roland Zebli

Meine Damen und Herren, verehrte Gäste, liebe Freunde!

Als jüngerer der beiden stellvertretenden Vorsitzenden der HOG Schäßburg möchte ich gegen Ende des Schäßburger Treffens in Heilbronn (da nicht voraussehbar, auch nicht im Programm vorgesehen) zu einigen Fragen von Herrn Căpățînă, Vizebürgermeister der Stadt Schäßburg und Vorsitzender des „Bergschulvereins“ in Schäßburg, Stellung nehmen, da sie mich in ihrer Offenheit sehr bewegt haben, weil sie nicht nur unsere Vergangenheit, sondern sowohl den Umgang mit der Gegenwart als auch unser Wirken in der Zukunft tangieren.

Die Schlüsselfrage von Herrn Dr. Căpățînă war: „Können wir als gute Christen vergeben, auch wenn wir nicht vergessen können?“ Dazu möchte ich sagen, daß die Enteignung und die Nationalitätenpolitik des kommunistischen Regimes in Rumänien nach 1945 sicher und unbestritten zum (beinahe) Exodis der deutschen Minderheit in Rumänien geführt haben.

Ich möchte aber die Frage stellen: Hat das rumänische Volk nicht auch das Recht auf Differenzierung in der Beurteilung von Volk und Regime? Ich meine, jedes Volk, das unter einer Diktatur leben muß, hat dieses Recht, und das können wir als Deutsche besonders gut verstehen, letztlich ist unser Unrechtsempfinden auf dem gleichen Recht begründet. Das heißt nicht die Rumänen haben uns enteignet, sondern das kommunistische Regime, wie es überall zu der Zeit in Osteuropa (Polen,



Eingang zur Festhalle



Blick in den Festsaal

Foto: Monika Scheffler

Video: Martin Zinz

zen und zu helfen, wo es die Grenzen unserer Möglichkeiten nicht überschreitet. Wo wir helfen können, wollen wir gerne helfen. Herr Dr. Căpăţină hat in bemerkenswerter Offenheit bekannt, daß die Schäßburger Rumänen durch unsere Auswanderung auch ein Stück ihrer eigenen Identität verloren haben. Wir haben unsere Heimat verlassen und eine neue (alte) Heimat, die unserer Vorfahren sowie die Heimat unserer Kinder, gefunden. Diese Fakten sind irreversibel, lassen Sie uns aber versuchen, uns die Geschichte dieser großartigen Symbiose nicht gegenseitig streitig zu machen, eine Geschichte, die auf



Roland Zebli

Video: Martin Zinz

Toleranz und Glaubensfreiheit begründet war, zu einer Zeit, da in Europa die Religionskriege wüteten und bezeichnenderweise nur durch den Nationalismus des 20. Jahrhunderts und dessen Folgen zerstört werden konnten. Lassen Sie uns diese gemeinsame Geschichte in Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und gegenseitiger Achtung der Nachwelt erhalten. Sie ist Teil jener europäischen Kultur und Völkergeschichte, die dem Zeitgeist geopfert werden mußte, die aber als Mahnung an die Vernunft nichts von ihrer brisanten Aktualität eingebüßt hat.

Was läuft von Wien aus für Siebenbürgen?

Es ist für mich als Österreicherin und als Nicht-Siebenbürgerin eine große Freude und Genugtuung, heute im Rahmen der HOG-Tagung in Heilbronn mit wenigen Worten über die Hilfe berichten zu dürfen, die von der ÖSTERREICHISCHEN LANDSMANNSCHAFT im Rahmen ihres ARBEITSKREISES SIEBENBÜRGEN für Siebenbürgen getan wird.

Die LANDSMANNSCHAFT DER SIEBENBÜRGER SACHSEN in Deutschland und Österreich ist natürlich in erster Linie prädestiniert, ihren Landsleuten, die es vorziehen, aus welchen Gründen auch immer, in Rumänien zu bleiben, unter die Arme zu greifen. Und wie ich der siebenbürgischen Zeitung entnehme und aus Freundeskreisen weiß, geschieht sehr, sehr viel.

Für viele von Ihnen ist es aber neu, daß auch Österreicher, die keine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Siebenbürgen haben, sich sehr engagieren, und zwar viele Tausende und das seit vielen Jahren.

Ab Anfang der 80er Jahre fuhren viele Busse die etwa 800 Kilometer von Wien nach Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg und in alle siebenbürgischen Dörfer, waren sie noch so klein, und brachten Bekleidung, Lebensmittel, Medikamente, Bücher usw. in die evangelischen Pfarrgemeinden zur Verteilung. Hier waren es vor allem die Pfarrersfrauen, die die gerechte Verteilung übernahmen.

Daß solche Expeditionen Schikanen unterworfen und oft nicht ungefährlich waren, muß nicht ausdrücklich erwähnt werden. Manche unserer Reiseleiter erhielten Einreiseverbot, beobachtet und verfolgt wurden wir ständig.

Nach der Wende konnte die Hilfe in großem Stil einsetzen. Es gelang, viele Millionen Schilling von der österreichischen Bundesregierung für Großprojekte zu erwirken. So wurden und werden Kleinbetriebe und Arztpraxen eingerichtet, Werkstätten mit Maschinen und Spitäler mit den nötigen Utensilien versorgt. Bei der Gründung von Genossenschaften konnten unsere Juristen helfen und Saatgut und Düngemittel wurden dorthin angeliefert. Seit vielen Jahren fährt wöchentlich ein Lastwagen von Wien aus mit freiwilligen Fahrern nach Siebenbürgen.

Waren es in der kommunistischen Zeit Landsleute, denen wir in erster Linie halfen, so erfordert die staatliche Förderung ein

Umdenken und eine gleichwertige Bewertung auch rumänischer und ungarischer Ansuchen. Das ist wichtig, um Neid und Mißgunst von vornherein auszuschalten. Es sollen alle profitieren, denn letztendlich fällt das Gute doch auf die Sachsen mit ihren westlichen Kontakten zurück.

Ähnlich verhält es sich mit der Unterstützung des deutschen Schulunterrichts. Man kann heute nicht mehr sagen, nur Sachsenkinder sollen in die deutsche Abteilung gehen; es gibt fast keine Sachsenkinder mehr! Die Rumänen aber sind sehr an der Ausbildung ihrer Kinder in einer Weltsprache interessiert. Mag sein, daß für die meisten wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend sind. Sie leben aber in einem von deutscher Kultur geprägten Gebiet, viele wissen oder spüren zumindest das auch und nehmen schon deshalb das Angebot an, ihren Kindern dieses Kulturgut mittels der Sprache zu vermitteln.

Es ist meine feste Überzeugung, daß das zu Recht geschieht. Das Samenkorn, das man hier säht, wird in vielen Fällen aufgehen. Und wenn wir alle nicht mehr sind – und auch der Sachsen in Siebenbürgen werden immer weniger – werden diese Rumänen unsere Kulturdenkmäler ehren und – hoffentlich – erhalten. Kirchenkelche, Archive, Bilder kann man mitnehmen und hier im Museum ausstellen. Unsere prachtvollen Kirchenburgen aber

bleiben und sollen, wenigstens in den nächsten Jahrhunderten, nicht zu „griechischen Ruinen“ werden. Das Verständnis dafür aber ist nur da, wenn es von Anfang an gepflegt wird. Sonst haben wir keine Chance.

Dieser Gedanke mag Ihnen, die mit Wehmut auf die alte, verlorene Heimat schauen, noch fremd sein. Aber ich nehme doch an, daß auch Sie wollen, daß Ihre Enkel dereinst noch schauen sollen, was diese Heimat so wertvoll machte. Menschen und Völker vergehen – das lehrt die Geschichte. Aber ihre Kultur bleibt, und dafür sollten wir uns einsetzen. Es ist auch zu unserem Nutzen. Nehmen Sie bitte diese offenen Worte einer Nicht-Siebenbürgerin nicht übel.

Glauben und vertrauen Sie mir, ich habe viel „übrig“ für dieses Ihr Land; ich liebe es wie mein eigenes und nicht nur deshalb, weil ich mit einem Schäßburger verheiratet war. Und deshalb möchte ich weiterhin einen Weg der Verständigung gehen. Die Vergangenheit kann man leider nie mehr heraufbeschwören, aber man soll versuchen, für die Zukunft soviel zu tun, als in unseren Kräften steht. Dann bleibt unseren Enkeln ein Siebenbürgen erhalten, das wohl stark verändert ist, aber viele vertraute Züge trägt.

Gertraud Schuller

Nachlese zum „Schäßburger Treffen“

Ende gut – alles gut! Eine nur zu bekannte Redewendung, die auch auf das „Schäßburger Treffen“ vom 27. bis 28. August 1994 in Heilbronn zutrifft. Bei den Organisatoren sind nach der Veranstaltung keine nennenswerten Reklamationen eingegangen, sehen wir einmal von den Beanstandungen ab, die allesamt die etwas zu laute Tanzmusik betrafen.

Bis die noch sehr junge HOG Schäßburg diese positive Bilanz ziehen konnte, hatte das Organisationskomitee des Treffens, bestehend aus Roland Zebli, dem Leiter des Teams, sowie Erika Leonhardt, Josef Fritsch, Hans Zultner, Helmut Müller und Helwig Schumann einen langen Weg zurückzulegen.

Nach der Beschlussfassung des HOG-Vorstandes (September 1993), einen Heimattag in Heilbronn zu veranstalten, gab es so manches zu erledigen. So mußten unter anderem der Saal angemietet, die Technik sichergestellt und der Druck der Einladungen und Programme sowie die Anfertigung der Abzeichen in Auftrag gegeben werden. Auch mußten vor allem die Einladungen an die Schäßburger, die heute in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien, Kanada und den USA leben, formuliert und abgeschickt werden. Eingeladen werden mußten ferner die Vertreter der kirchlichen und staatlichen Institutionen aus der alten Heimat und desgleichen Repräsentanten der Heilbronner Behörden sowie der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen.

Über 1150 Einladungen, bestehend aus dem Programm, einer Anmeldekarte und dem Überweisungsvordruck für das Geld wurden verschickt. In fast allen großformatigen Briefen befand sich auch die erste Nummer der „Schäßburger Nachrichten“. Auf diese Weise haben wir etwa 2500 Schäßburger im In- und Ausland erreicht.

Und so sah dann nach fünf Monaten die Situation aus. 370 Anmeldekarten für über 700 Personen liefen bis zum Vorabend des Treffens ein.

Mit dem Eintreffen der ersten Anmeldekarten ging dann die Arbeit richtig los. Die Karten mußten statistisch erfaßt und die Geldüberweisungen verbucht werden. Dabei blieben Überraschungen nicht aus. Da mußte ich mitunter detektivischen Spür-

sinn aufbringen. Der weitaus größte Teil der Anmeldekarten und die dazugehörigen Geldüberweisungen haben mir keine Schwierigkeiten bereitet, weil sowohl die Karte als auch die Gutschrift ordnungsgemäß ausgefüllt, das heißt mit allen Daten versehen waren und sie auch in etwa zeitgleich bei mir einliefen. Ein Teil der Vordrucke aber hatte es in sich. Da bin ich manchmal so richtig ins Schleudern gekommen, wenn auf der Karte nur der Name des Auftraggebers stand (zwei Fälle), nur die Endsumme vermerkt war (vier Fälle) oder die Beträge nicht stimmten (vier Fälle mit Minusbeträgen). Noch aufregender war es mit einigen Geldüberweisungen. Da fehlte beispielsweise der Absender (zwölf Fälle!), wurde ein anderer Vordruck als der mit dem Vermerk „Schäßburger Treffen“ benutzt (drei Fälle), wurde zwar das Geld überwiesen, es fehlte aber die Anmeldekarte (acht Fälle). Oder umgekehrt war die Karte da, aber es fehlte das Geld (fünf Fälle). Hinzu kamen noch doppelte Anmeldungen (drei Fälle) bzw. Berichtigungen bei den überwiesenen Beträgen, was zur Folge hatte, daß nochmals Geld überwiesen wurde (vier Fälle). Um diese „Problemfälle“ lösen zu können, mußte ich mitunter ganz unübliche Wege gehen.

Die meisten konnte ich durch einen Anruf klären, wenn ich auf den Karten oder in der Kartei eine Telefonnummer fand. Etwa ein Dutzend Rufnummern mußte ich über den Telefonservice in Erfahrung bringen. Schwieriger war es, wenn auf der Geldüberweisung nur der Betrag und kein Auftraggeber angegeben war. Hier half mir die Hausbank aus der Not. Mit Hilfe der BLZ konnten wir das Geldinstitut und die Ortschaft, in der dieses liegt, ermitteln. Manchmal genügte auch nur ein Vergleich der Kontonummern von früheren Spendeneingängen. Ich bekenne: Manchmal war mir zum Heulen zumute. Doch meine ich, wir haben auch diesen „Härtest“ gut bestanden, und so konnte das „Schäßburger Treffen“ nun ohne weitere Heindernisse über die Bühne gehen.

Allerdings waren nicht alle Angemeldeten dabei. 21 Personen haben sich kurzfristig abgemeldet und konnten aus den verschiedensten Gründen nicht kommen, was wir natürlich sehr bedauert haben. Aber es gibt ja ein nächstes Schäßburger Treffen . . . Letztendlich haben sich dann doch 852 Personen in der Festhalle der „Harmonie“ eingefunden. Wir freuen uns auf das nächste Treffen und hoffen auf noch mehr Teilnehmer.

Helwig Schumann

Erinnerungen an die alte Heimat

Zacharias Pelsëbutch

Streiche und Erlebnisse eines alten Siebenbürgers

Ja, dieser Zacharias Pelsëbutch, eine Art Strolch, von dem kein Mensch seinen richtigen Familiennamen wußte, und man interessierte sich auch nicht dafür. Ebenso wußte und interessierte sich niemand, wie und wo er wohnte. Er gehörte einfach zum Stadtbild, war da, verschwand ab und zu und war dann eben wieder da.

Zur Pflaumenreife, besonders in den Hüllgaßobstgärten, waren die Erträge trotz guten Ansatzes meist nicht den Erwartungen entsprechend, und dieses wurde dem Zacharias zur Last gelegt. Denn eine der Anwohnerinnen, eine gefürchtete Frauenrechtlerin mit sehr spitzer Zunge, glaubte ihn einmal beim Nachbarn vom Pflaumenbaum steigen und verschwinden gesehen zu haben (daher auch der Name!).



Der Schulberg und das Wäldchen

Foto: Klaus Lingner

Wenn er mit seinem eichenen Knotenstock durch die Stadt waltete, schrien ihm die Knaben „Zacharias Pelsëbutch!“ nach. Und wenn er sich ihnen drohend mit seinem Knüttel näherte, stoben sie johlend in alle Windrichtungen auseinander.

Dani, Pitz und ich taten bei diesem Nachschreien nicht mit. Es widerstrebte schon uns Kindern, Menschen mit ihren Schwächen zu hänseln.

Unsere Väter ließen ihn manchmal Brennholz spalten oder andere kleine Hilfsarbeiten machen, bezahlten ihn gut, denn er konnte recht fleißig sein, und außer dem Obst und Gemüse aus den Hüllgaßobstgärten stibitzte er nichts.

An einem Samstag, als ich aus der Schule kam, saß er in unserem Hof auf einem Holzblock, stärkte sich eben mit einem Apfelschnaps, den ihm meine Mutter hingestellt hatte,

und bat, Dani, Pitz und wenn möglich Bubikă herzurufen, denn er möchte uns etwas Wichtiges mitteilen.

Ich sauste los, und es gelang mir, alle drei zu erreichen. Wir setzten uns zu ihm – ebenfalls auf Holzblöcke – und waren gespannt, was er von uns wollte.

Als Auftakt sagte er: „Ihr braucht mich nicht Herr Zacharias zu nennen, ich bin auch für euch der „Pelëbutch. Das ist insofern ein Ehrenname, weil man mich nie erwischt hat; nur einmal fast! Ihr sollt mir jetzt mit Hand aufs Herz versprechen, von dem, was ich euch nun sage und später zeige, keinem Menschen etwas zu verraten.“

Wir versprachen es wie verlangt und haben das Versprechen auch gehalten. Nun, wir trafen uns am Samstag nachmittag, wie verabredet, auf dem Hauptweg des Schulwäldchens. Er lud uns zum Tee in seine Wohnung ein. Jawohl, er hätte nämlich eine, nur wisse das niemand, und er könne von dort die ganze Hüllgasse und natürlich die Hüllgaßgärten kontrollieren.

Dann folgten wir ihm neugierig einen abschüssigen Hang hinunter, bis wir nicht weit von einer langen, unbenutzten, baufälligen Steintreppe, die in die Unterstadt führte, vor einem scheinbar undurchdringlichen Weißdorngebüsch standen. „Na“, sagte er, „kommt, aber bleibt dicht hinter mir!“

Damit stieg er über einen etwas niedrigeren Busch und führte uns durch ein enges Labyrinth bis auf eine kleine Wiese, die auf der Bergseite mit einem Sandsteinfelsen, auf den anderen Seiten mit diesem Dornengestrüpp abschloß.

Nach der Hüllgaßrichtung hatte man einen Durchblick bis zur hölzernen Schaaser-Bach-Brücke und zu den Hüllgaßobstgärten. Nachdem wir uns über all dies sehr gewundert hatten, denn es war bis dato den scharfen

Augen aller Gymnasiasten entgangen, nötigte er uns in einen Spalt in der Felswand, und siehe da, wir befanden uns in einer etwa fünf Quadratmeter großen Höhle. Möbliert war sie auf einer Seite mit einer Pritsche mit Strohsack, abgedeckt – wie auch Fußboden und Wände – mit „Zaddernteppichen“, außerdem einige Regale und Kleiderhaken, zwei selbstgezimmerter Hocker, ein Petroleumofen und eine große Korbflasche mit Wasser. Wir staunten!

Auf besagtem Ofen kochte er dann Brombeerblätterttee und servierte ihn mit Zwieback, Pflaumenmus und einem Schuß Apfelschnaps, der, wie ich an der Flasche erkannte, von meiner Mutter stammte.

Es war mal ganz was anderes und schmeckte vortrefflich. Nach dem Tee wurde er sehr ernst und sagte zu uns: „Da

meine Zeit hier bald zu Ende geht, sollt ihr vier meine Lebensgeschichte hören, denn ihr wart immer freundlich zu mir, und eure Väter und Mütter haben mir oft geholfen.

Bis jetzt weiß über mein Leben nur der Herr Polizeihauptmann Reinhard („Pretz“) Bescheid und mein Freund, der Burghüter von Kaisd.

Also hört: Ziemlich weit von hier war ich vor langer Zeit Lehrling bei einem Schneider. Die strenge Zucht und die Schläge, die es oft gab, haben mir nicht gepaßt, und eines Abends bin ich dann ausgerückt. Ich wanderte – aus verständlichem Grunde – meistens nachts, und so kam ich auch nach Schäßburg.

Auf der Suche nach einem ‚sicheren Platz‘ entdeckte ich durch Zufall diese Höhle. Damals war der Christusdorn hier noch nicht so dicht! Ich habe mich dann hier endgültig niedergelassen und das Dickicht undurchdringlich gemacht.

Ja, Jungs, guckt mal durchs Gesträuch in die Hüllgaßgärten. Man findet dort an Gemüse und Obst alles, was man so zum Leben braucht; und wenn ich mal bei euren Eltern aushelfe, gibt es immer ein gutes Essen und oft ein Päckchen mit Wurst und Speck sowie ab und zu einen abgetragenen Anzug. So lebe ich seit Jahren frei und glücklich.

Nun, ihr lieben Jungs, zur Sache: Solltet ihr mich einige Wochen nicht sehen, bin ich weitergewandert. Ihr sollt für all dies hier meine ‚Erben‘ sein. Hier könnt ihr ‚geschwänzte Stunden‘ unentdeckt verbringen oder was weiß ich was! Macht aber bloß kein Lagerfeuer! Der Petroleumofen ist für alles gut.“ –

Bald schon fehlte unser Freund für lange Zeit im Stadtbild. Man hat nie mehr etwas von ihm gehört. –

Wir traten im Frühsommer unser „Erbe“ an, fanden die Höhle pieksauber, das Gras auf der kleinen Lichtung geschnitten und einen Abschiedszettel auf dem Bett. Jedem von uns ging dieser Abgang ins Ungewisse nahe. Ich wischte mir verstohlen mit dem Handrücken die Augen, und auch die anderen drei suchten ihre Bewegung zu verbergen, denn so etwas zu zeigen ist ja „unmännlich“.

Wir ergänzten die Einrichtung „unserer“ Höhle mit einem kleinen Tisch, einer Büchse Tee, mit „Tabaksondermischung“, selbstgebastelten Pfeifen und einem Spektiv, das Pitz besorgte. Inklusiv meinem kleinen Jagdglas – ein Geschenk vom William-Onkel – konnten wir nun das Tun der Hüllgässer Nachbarschaft bestens kontrollieren.

An einem Nachmittag, wir stopften gerade unsere Pfeifen, rief die Wache: „Beim Nachbarvater tut sich was!“ Nun, es wurde dort ein dickes Paket in einem Eimer in den Hofbrunnen niedergelassen. Es mußte sich um Lebensmittel oder Getränke handeln, denn Kühlschränke gab es damals noch nicht. Unsere Neugier war geweckt, und der Mond schien nachts hell! Wir fanden dann im Paket jede Menge Holzfleischscheiben, requirierten aber nur vier Stück und summten dabei „Üb immer Treu und Redlichkeit“, denn das Gewissen mußte doch etwas beruhigt werden. Einen Dankzettel, mit der linken Hand geschrieben – haben wir auch noch ans Brunnenseil gebunden!

Nachher hatte ich einige Schwierigkeiten, so um Mitternacht über das „Wildschweinspalier“ unbemerkt in mein Zimmer zu gelangen, aber es klappte. Das Holzfleisch hat übrigens sehr gut geschmeckt.

Kurz vor den Ernteferien tat sich in der Hüllgasse wieder etwas! Im Gehöft unter unserem Felsen erschienen der Herr des Hauses, zwei Nachbarn und deren Frauen.

Sie gingen gestikulierend in den Schuppen, brachten ein totes

schwarzbuntes Läuferschwein heraus und besahen es, sich an den Köpfen kratzend, von allen Seiten. Die Frauen verschwanden dann in die Wohnung. Die Männer holten Werkzeug und begruben das Ferkel unter großen Mühen, denn der trockene Leimboden war sehr hart. Die Hausfrau rief dann laut über den Hof, lud zu Trank und Imbiß ein. Der Hof war nun bis auf das herumliegende Werkzeug leer.

Wir sahen uns an. Ich bemerkte: „Sehr tief haben sie ja die Grube nicht geschafft, es wird bald infernalisches stinken.“ Bubikäs Gesicht leuchtete auf, und er flüsterte: „Freunde, wir graben das Schwein aus und setzen es aufs Dach. Der Schuppen ist zum Teil in den Berg hineingebaut, und der Dachfirst stößt fast an den Hang!“

Wir fanden diese Idee vorzüglich. Dani und Bubikä, unsere besten Turner, wollten dieses immerhin riskante Unternehmen durchführen. Pitz und ich sollten beobachten und bei Gefahr dreimal den „Matjasch-Schrei“ ausstoßen, den ich sehr gut konnte! Die beiden beeilten sich – durchs Labyrinth, den Schulweg hinauf, auf den Hang bis über den Schuppen, dann hinunter in den Hof. Eile tat not, denn wer weiß, wie lange die Männer bei Bier und Schnaps sitzen würden.

Wir oben fieberten, denn die Minuten liefen. Endlich, endlich regte sich was über dem Schuppen, und unsere zwei landeten mit einem kleinen Erdrutsch im Hof.

O Gott, o Gott, das kann nicht gutgehn! Aber sie gruben das Schwein hurtig aus, kletterten den Hang hoch, turnten, das Schwein vor sich herschiebend, den First entlang und setzten es in Grätsche so auf den Giebel, daß es in Richtung Haus glotzte. Endlich kamen unsere beiden Helden schwitzend und außer Atem bei uns an.

Sie berichteten, daß „die im Haus“ in schon sehr angeheiterter Stimmung laut das Lied vom Krabambuli sangen. Da bei der Abrutschpartie erst die zweite Strophe gebrüllt wurde, war das Risiko kleiner als gedacht, aber die Sau sei verdammt schwer und steif gewesen.

Wir beobachteten gespannt und voller Ungeduld weiter. Und dann öffnete sich die Haustür, und eine der Damen eilte zum „Häuschen mit Herz“, das neben dem Schuppen stand.

Als sie wohlgenut wieder dem Haus zustrebte, stieß ich den Matjasch-Schrei aus. Sie drehte sich – wie erwartet – nach dem Waldhang um, stieß einen fürchterlichen Hilfeschrei aus und tobte schrecklich: „Das Schwein! Ein Geisterschwein! Es glotzt mich vom Dachfirst an! O Gott, ihr habt es wohl lebend begraben!“ Alle aus dem Haus und der Nachbarschaft liefen auf den Hof und starteten gestikulierend – die Frauen und Kinder kreischend vor Entsetzen – zum Dachfirst hinauf, und dann sperrte das Schwein plötzlich auch noch das Maul auf und bewegte sich etwas. Einige Männer warfen mit Steinen, „zerteperten“ aber nur einige Dachziegel . . . das Schwein blieb oben! Das Chaos war unbeschreiblich herrlich!

Schließlich ergriff der Hausherr die Initiative, holte und verteilte lange Stangen und brachten damit dieses Geisterschwein, von dem inzwischen die Leichenstarre gewichen war, zum Kippen und Herunterfallen. Alle standen nun um das Ferkel herum und vergewisserten sich offenbar, daß es wirklich mausetot war.

Die Sache wurde natürlich ruchbar. Im Großkokler Boten erschien in Schlagzeilen: „Wie kam das Schwein aufs Dach?“ Es blieb ein Rätsel, und wir amüsierten uns königlich und segneten wieder einmal das Erbe von Pelsëbutch!

Rückschau auf 17 Maturaklassentreffen – Jahrgang 1940 – des Bischof-Deutsch-Gymnasiums

Die Erinnerung an unser ehrfurchtgebietendes, unvergeßliches und bewundernswert schönes Städtchen Schäßburg und die immerwährende Freundschaft, von unserer beglückenden Jugendzeit angefangen, die Einheit im Geiste, wie sie an der ehrwürdigen Bergschule gelehrt wurde, die uns kennzeichnete und verband, führte – nach dem furchtbaren Kriegsende mit dem Verlust der Heimat – in den vergangenen 54 Jahren zu vielen Klassentreffen an verschiedenen Orten. Was müssen das für wunderbare menschliche Beziehungen gewesen sein, die schon ein ganzes Leben währen.

Wir besinnen uns auf die Kräfte, die uns außer der Erziehung und Betreuung im Elternhaus prägten: Unser Städtchen mit seinen Traditionen und Leitbildern, das Bischof-Deutsch-Gymnasium (BTG) mit Schülergemeinschaft, dem Chlamydaten-Coetus mit seinen erzieherischen, musischen, sportlichen und gesellschaftlichen Aktivitäten. So tragen wir noch immer in unseren Herzen als unverlierbaren Schatz die Erinnerung an jene längst vergangene schöne Zeit vor über 54 Jahren, auch mit unseren Kränzchenfreundinnen, die zum unvergeßlich Schönsten unseres Lebens gehört.

Nach bestandener Matura und Abschlußanz (Exitus) verpflichteten sich am 28. Mai 1940 unterschriftlich die Maturanten der Oktava 1940 Hans Roth, Kurt Weber, Rolf Machat, Adalbert Bedö, Ewald Hollitzer, Nikolaus Günther, Otmar Schuleri, Kurt Bonfert, Oskar Helwig, Paul Abraham, Erwin Ziebart, Wolfgang Czikeli, Harald Weißkircher, Willi Teutsch, E. Ackermann, Karl Blumenstil und Gerhard Lang, von den Professoren Gustav Schotsch, Hans Theil und Hans Kraus, ferner unsere Kranzmädchen, das Wiedersehensfest am 1. Juni 1950 in Schäßburg bei „Schoppelt“ zu feiern. Daraus wurde in den Nachkriegswirren verständlicherweise nichts.

Dennoch: Pfingsten 1952 kam das erste Treffen zustande.

Vorher waren alle Freunde noch weit verstreut, mußten sehen, wie sie ihr Studium beenden und für den Lebensunterhalt, für

Wohnung, Familie und Existenzgründung sorgen und die Angehörigen suchen konnten. Durch das Rote Kreuz, die Landsmannschaft und neu eingetroffene Landsleute erfuhren wir weitere Anschriften. So konnte eineinhalb Jahre nach der Kriegsgefangenschaft Kurt Weber zu einem Chlamydatentreffen im kleinen Kreis von 17 Teilnehmern nach Stuttgart einladen. Von den Klassenfreunden des Jahrgangs 1940 waren erst sechs dabei, einige mit ihren Ehefrauen, auch Kränzchenfreundinnen und Musikprofessor Theil (Domi) waren da. Die Wiedersehensfreude nach all den Schicksalsschlägen durch den Zusammenbruch war unbeschreiblich. Für alle war dieses Treffen eine seelische Stärkung, denn jeder wußte „Dies und Das“ von zu Hause oder anderen Freunden und Angehörigen zu berichten.

Inzwischen fanden auch die Dinkelsbühler Heimattreffen jährlich statt, wo wir dann auch Coetus-Freunde der anderen Jahrgänge trafen. Es waren mit Glück und Freude erfüllte Erinnerungstreffen! Pfingsten 1960 nutzend, lud Rolf Machat zum 20jährigen Maturatreffen ins nahegelegene Gundelfingen ein. Noch waren nur sieben Klassenfreunde, einige allerdings schon mit Frau und Kindern, dabei. Auch ein paar Gäste und frühere Coetus-Freunde kamen hinzu. Wir hatten uns viel zu erzählen: über die noch fehlenden Freunde, über die Probleme, die der einzelne bei der Wohnungssuche und Existenzgründung hatte. Es gab gute Ratschläge, Hilfe, Trost und Zuversicht für unseren weiteren Integrationsprozeß in die neue Heimat.

Im Laufe der Jahre lebten schon mehr Klassenfreunde und einige Professoren in Deutschland und Österreich. So kam es fortan, auch mit Initiative von Hans Roth (Flotow), zu regelmäßigen großen Maturaklassentreffen mit Ehefrauen bis zu 29 Personen. Das 25jährige Treffen hatten wir in Stuttgart, das wiederum Kurt Weber organisierte. Unser hochverehrter Direktor Dr. Julius Hollitzer und Prof. Dr. Hans Markus waren mit ihren Gattinnen auch dabei. Da wir alle im Berufsleben standen und mit Anreise drei Tage zusammen sein wollten, boten sich die Pfingstfeiertage an. In der Frühjahrsstimmung wurden unsere Begegnungen mit den reichen Erinnerungsgesprächen über unsere Jugendzeit auch zu beglückenden Wiedersehensfreuden.

Beim Eintreffen der Teilnehmer gab es immer eine fröhlich-lautstarke Begrüßung und zum Kaffee und Kuchen viele Erinnerungsgespräche. Vor dem Abendessen schilderte jeder Klassenfreund kurz seinen Werdegang ab 1940. Wir konnten erfreut feststellen, daß alle, trotz harter Bedingungen und ohne Bafög, studiert und es beruflich bereits weit gebracht hatten. Die feierliche Begrüßung vor dem festlichen Abendessen hielt der veranstaltende Freund (Kurt Weber). Einen Höhepunkt bereitete uns jedoch erstmals dabei auch Direktor Hollitzer, der nach dem festlichen Abendessen eine ergreifende Wiedersehens- und Begrüßungsrede hielt. Zunächst drückte er bewegt seine Freude darüber aus, einen so großen Kreis seiner ehemaligen Oktavaner nach all den schweren Ereignissen gesund wiederzusehen. Den im Krieg Gebliebenen und Verstorbenen galt sein stilles Gedenken, die wir mit einer Schweigeminute stehend ehrten. Dann fuhr er fort:

„Der Jahrgang 1940 bedeutete für uns Lehrer einen Höhepunkt des BTG. Dies war eine Klasse, in der die Hälfte Vorzugsschüler waren. Aber auch andere, und das ist unsere Freude, haben dann, ins Leben hineingestellt, es zu etwas bringen können. Und wenn ich heute von Ihnen noch hörte, von Ihren Leistungen, von Ihrer Arbeit, Ihrer Gründlichkeit, dann ist das eine Bestätigung: Sie haben unsere Erwartungen nicht enttäuscht. Das muß einmal gesagt werden. Es ist unsere Arbeit an Ihnen hier sehr gerühmt worden. Kurt Weber hat das bereits unterstrichen. Wir haben unsere



Maturaklasse 1940 des Bischof-Deutsch-Gymnasiums Schäßburg.

Von oben links, 1. Reihe: Kraus, Ackermann, Weißkircher, Hollitzer, Ziebart; 2. Reihe: Bedö, Machat, Weber, Roth, Barner, Teutsch, Bonfert; 3. Reihe: Helwig, Czikeli, Blumenstich, Rösner, Schuleri, Günther, Lang

Foto: Karl Frank

Arbeit nur als eine Fortsetzung der Tradition in der Schule, als Überlieferung geleistet.“

In einer geschichtlichen Betrachtung über das BTG sagte Direktor Hollitzer u. a., daß der gute Ruf des Gymnasiums schon vor über 100 Jahren begann, als begeisterte Lehrer, die in Deutschland studiert hatten, die alte Schule neu organisierten. Es waren darunter G. D. Teutsch, Friedrich Müller, Josef Haltrich u. a. Sie wußten genau, dieser kleine deutsche Stamm, die Siebenbürger Sachsen, sind in einer äußerst bedrohlichen Lage, sie können sich nur durch die geistige Verbindung mit dem Mutterland halten . . . und schrieben die Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Die Erziehung im völkischen Geist, nicht nationalistisch, mit dem Verständnis auch für andere Völker, das wollten auch sie uns, als unsere Professoren, vorleben.

„Aber auch die Stadt Schäßburg hat Sie geformt und besonders das Elternhaus, darum Ehre allen Eltern. Ich möchte Sie bitten, hier in der neuen Heimat das Erworbene zu bewahren, denn was aus der alten Heimat dort unten wird, das weiß nur der, der die Geschicke aller Welten lenkt. Das ist ein Dienst, den wir dem deutschen Volk leisten müssen: Treu zu bleiben dieser Art, auch bei den großen Versuchungen nicht abzuweichen von dem Weg der Vorfahren und hineinzugeraten in eine andersgeartete, weit wertlosere Welt. Dann werden Sie auch hier noch viele wertvolle Menschen finden, mit denen Sie eine Gemeinschaft bilden können. Ich danke Ihnen nochmals für die schönen Stunden, die Sie uns hier bereitet haben und wünsche Ihnen Gesundheit, Erfolg und weiterhin Glück.“

Jedes der vielen Treffen war fortan mit Programmen und Inhalten versehen. Sie waren Wunsch unserer Verbundenheit und gekennzeichnet durch Festigung der immerwährenden Freundschaft. Erst alle zehn, dann fünf, drei, zwei und seit fünf Jahren jährlich gab es ein Wiederschenstreffen. Das wurde möglich, weil sich immer Freunde bereitfanden, diese vorbildlich gewordenen, gut organisierten Begegnungen jeweils an einem anderen Ort vorzubereiten.

Der Ablauf war dreigeteilt:

Anreise der Teilnehmer nachmittags zu Kaffee und Kuchen mit herzlicher Einzelbegrüßung im Hotel, in dem dann alle gut untergebracht waren. Vor dem Abendessen in festlicher Kleidung der Cocktailempfang des Veranstalters. Feierliche Begrüßungsrede vor dem gemeinsamen Abendessen im Salon oder in schönen Nebenräumen mit angeregten Unterhaltungs- und Erinnerungsgesprächen aus der Schul- und Jugendzeit. Der Abend endete oft mit einem Diavortrag von Schäßburg, dem Gymnasium, über Siebenbürgen oder der Rückschau einiger Treffen, auch der aufgezeichneten Begrüßungsrede von Direktor Hollitzer, der inzwischen wie die übrigen Professoren und einige Freunde leider verstorben war.

Der zweite Tag, meist Pfingstsonntag, war nach dem Frühstück der Besichtigung der Örtlichkeit und Sehenswürdigkeiten der Umgebung, dem gemeinsamen Mittagessen und unterhaltssamen-gemütlichen Beisammensein am Abend gewidmet.

Der dritte Tag, Pfingstmontag: Nach gemeinsamem Frühstück mußte geschieden sein, das nächste Treffen wurde festgelegt und, beglückt wie wir waren, schmerzte der Abschied dann doch. Es gab die Abschieds- und Dankesreden. Die einen kürzeren Heimweg hatten, ließen die Eindrücke der Begegnung noch fröhlich ausklingen.

Die Inhalte unserer Treffen wurden im Laufe der vielen Begegnungen immer anspruchsvoller. Die Orte reichten von zweimal Stuttgart, Gundelfingen, Langargen/Bodensee, Insel Mainau, Meersburg, Würzburg, Feldafing, Starbgsen, Dürnstein i. d. Wachau/Österreich, dann Hamburg, Heilbronn, Odenwald, München, Weimar-Erfurt, Schwarzwald-Titisee bis Spanien – Costa Blanca und Rundfahrt nach Sevilla, Cordoba und Granada.



Klassentreffen 1986 beim Benediktinerstift in Melk/Österreich

Foto: Karl Frank

Alle Begegnungen bei schönem Wetter waren wunderschön, gutgelingen, sehr erbauend und trugen zur Festigung unserer Freundschaft bei. Die in Dürnstein, München und Spanien stattgefundenen 45-, 50- und 51jährigen Treffen waren jedoch weitere Höhepunkte und Jubiläen.

Mit diesen Ausführungen beende ich meinen Bericht über unsere Maturatreffen, auch wenn alle ihre eigene Note hatten. Ich möchte aber abschließend aus der Begrüßungsrede unseres Freundes Adalbert Bedö anlässlich des von ihm organisierten Treffens in Würzburg noch einige Sätze zitieren:

„Ich habe mich immer schon gefragt, was ist das für ein Phänomen, daß nach 40 Jahren eine Gruppe von Maturanten sich immer wieder trifft und eine Herzlichkeit und Verbundenheit herrscht, als ob sie vorgestern auseinandergewandert wären. Ich will es gleich vorwegnehmen: Es ist die echte freundschaftliche Beziehung, die in den Jugendjahren gemeinsamen Erlebens gelegt worden ist, frei von irgendwelchen utilitaristischen Erwägungen und Hintergründen, gegründet nur im Gefühl der Sympathie zueinander und deswegen auch Raum und Zeit überbrückend und überdauernd.“

Diese Beziehung, glaube ich, gehört mit zu den wesentlichen und zu den schönsten Dingen des Daseins und erfüllt auch irgendwo dessen Sinn

Karl Frank

An die Senioren

Liebe alte, ehrwürdige SchäßburgerInnen, als Vertreter für Kultur bitte ich darum, nichts, aber auch gar nichts von den Sachen aus der alten Heimat (Nachlaß, Bücher, Möbel, „Ramsch“, Fotos, Briefe etc.) achtlos wegzuworfen oder gar zu verbrennen. Im Namen der HOG bitte ich Sie, uns im Zweifelsfall über die Auflösung Ihres Haushalts oder über Ihre Probleme mit dem „Ramsch“ zu benachrichtigen, wir werden Ihnen dann beratend zur Seite stehen und helfen. Die Sachen, die wert sind, aufgehoben zu werden, werden wir sachgemäß sammeln und auswerten. Damit tun Sie und auch wir unserer Heimat und unseren Vorfahren einen letzten Dienst!

Da wir bereits so viel von unserer Heimat verloren haben, sollten wir wenigstens das, was wir „retten“ konnten, in interessierte Hände legen und es somit unserer Schäßburger Gemeinschaft zugänglich machen.

Unsere HOG Schäßburg e. V. verbürgt sich selbstverständlich für die übernommenen Gegenstände und stellt Sachspendenquittungen aus. Vielen Dank für Ihre Mithilfe

Günter Czernetzky (HOG Schäßburg, Referent für Kultur), A-1060 Wien, Theobaldgasse 15/17, Tel. 0043-1-5870260.

Aus der geographischen Namenkunde von Schäßburg

Geschichte und Geschichten zur Herkunft geographischer Bezeichnungen aus unserer Heimatstadt und ihrer Umgebung

Ein Kapitel der Namenkunde (Onomastik) als Fachrichtung der Linguistik befaßt sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der geographischen Namen. Es geht um Herkunft (Etymologie), Entstehung, Alter, Veränderung, Verbreitung von Landschaftsnamen, Flurbezeichnungen, Namen von Gewässern, Ortschaften, Straßen etc., also um ein teilweise sehr altes Sprachgut, das Sprachverwandtschaften und interessante Beziehungen zu historischen Ereignissen, Sagen, Mythen, religiösen Vorstellungen und volksetymologischen Deutungen widerspiegelt.



Ausschnitt aus der SKV-Karte „Schäßburg und Umgebung“

Repr.: Walter Lingner

Mit Fragen der siebenbürgisch-sächsischen geographischen Onomastik haben sich G. Kisch, J. Haltrich, J. Wolff, H. Wachner, J. K. Schuller, A. Schullerus, A. Scheiner, M. Orend, P. Schuller u. a. befaßt und auch zur Erklärung geographischer Namen von Schäßburg beigetragen. Im folgenden sollen einige Beispiele aus der Schäßburger Onomastik vorgestellt werden. Es ist ein Wortgut, das mit dem Wandel des Landschaftsbildes und dem Wechsel der Bevölkerung sich verändert hat, z. T. versunken, jedoch teilweise erhalten geblieben ist. Die siebenbürgisch-sächsischen Bezeichnungen lassen deutlich gemeinsame Wurzeln mit althochdeutschen, mittelhochdeutschen, moselfränkischen, slawischen, magyrischen, rumänischen u. a. Namen erkennen.

Schwierigkeiten ergeben sich bereits beim Versuch, den Namen Schäßburg etymologisch zu erklären. An dieser Stelle soll eine sagenhafte Ortschaft namens Sandava oder Sandau gelegen haben. Enthält diese Bezeichnung das Wort „Sand“ in Verbindung mit dem althochdeutschen „ouwa“, d. h. „Wasser, Bach, Aue“? (Siehe auch das slawische „ava“, verwandt mit dem lateinischen „aqua“ = Wasser, auch mit dem rumänischen „apa“ oder auch der Bezeichnung „Târnavă“.) Das würde bedeuten, daß der Name dieser Siedlung von einer „sandigen Aue“ (der Kokelaue?) abgeleitet worden wäre.

Auf einem in der Nähe des heutigen Schäßburg gelegenen Plateau, dem sogenannten „Burgstadel“, hat es zur Zeit der Besetzung Daziens durch die Römer ein Standlager gegeben, das wahrscheinlich mit dem „Castrum Stenarum“ auf der Peutingerschen Tafel identisch ist.

Der Urheber dieser römischen Wegkarte (itineraria picta) war vermutlich ein gewisser Castorius (um 340 n. Chr.). Ihr Inhalt verrät, daß sie aus der Zeit Konstantins des Großen stammt. Die heute bekannte Handschrift ist eine im 12. Jahrhundert gezeichnete Kopie, benannt nach ihrem Besitzer Konrad Peutinger (1465 – 1547), der sie zu Beginn des 16. Jahrhunderts nachdrucken ließ (Peutingersche Tafel). Sie enthält zahlreiche topographische Daten (3300 Wegstationen, 600 Ortsnamen und über 500 Stadtsymbole und Signaturen).

Die Sage, daß die Stadt Schäßburg ursprünglich an diesem strategischen Punkt gelegen habe bzw. daß Reste davon als Baumaterialien bei der Gründung der späteren Siedlung gedient hätten, könnte auf historischen Tatsachen beruhen. Die Herkunft der Bezeichnung „Schäßburg“ wird nach sehr unterschiedlichen Theorien erklärt. So soll Schäßburg von der Gemeinde Schaas aus gegründet worden sein, und der Name bedeute somit „die Burg von Schaas“ (Schaasburg). In den ältesten Urkunden taucht „Castrum Sex“ 1280 auf, und ein wenig später, 1298, „Schespurch“ (Castrum Sex = Burg Sechs, Sechsburg, Schespurch). Plausiblere Erklärungen liefern G. Kirsch, A. Scheiner und A. Schullerus, die Schäßburg von dem magyrischen Segesvár ableiten, was soviel bedeutet wie „Hintere Burg“ oder „Burg auf dem Berghinterteil“. Nicht zuletzt gibt es noch eine von J. Wolff und M. Orend vertretene Meinung, die Bezeichnung sei aus der Urheimat

„mitgebracht“. Tatsächlich gibt es im westlichen deutschen Sprachgebiet (Aachen, Limburg) den Namen „Schäßburg“. Auf der von G. Kisch 1922 veröffentlichten Karte „Die Urheimat der Siebenbürger Deutschen – Namensgleichheit mit Ortschaften in Siebenbürgen“ findet man östlich der Maas und nordwestlich von Aachen ein „Schaessburg“ eingezeichnet. Ob sich diese kleine Ortschaft bereits außerhalb des Bundesgebietes befindet, konnte ich nicht feststellen. Im Verzeichnis der Postleitzahlen kommt sie jedenfalls nicht vor. Dafür aber der Straßename, der nach der Ansiedlung ehemaliger Schäßburger in der Bundesrepublik wahrscheinlich auf Vorschlag der Landsmannschaft mancherorts vergeben wurde, so z. B. in Berlin: Schäßburger Weg, in Drabenderhöhe: Schäßburger Straße u. a. Das steht natürlich wiederum auf einem anderen Blatt.

* * *

Kopferbrechen bereitet unseren Linguisten auch die Etymologie des Namens unserer Kockel (Keakel). J. Wolff findet als Sprachwurzel darin das althochdeutsche Adjektiv „quek“ (= lebendig, desgleichen auch im Wort Quecksilber) und seine mittelhochdeutsche Form oder Nebenform „kek“ und deutet Kockel oder Kockel als „lebendiges, fließendes Wasser, Fluß“. Die Bezeichnung wäre somit von den Einwanderern „mitgebracht“. Im moselfränkisch-luxemburgischen Raum kommen öfter ähnliche Flurnamen vor wie Kockelberg, Kockelscheuer, Kuckelberg. Vielleicht bestehen Beziehungen zu Namen wie Kochem a. d. Mosel (Cucheme = vorgermanisch-keltisch), wobei „cuc“ als Moder, Schmutz erkennbar wird; Cuca und Cucra sind britische Flußnamen.

Kucklar i. W. ist keltischen Ursprungs. Die Kocher (Nebenfluß des Neckar) ist ein vorgermanisch-keltischer Flußname. Ein Kochel (Cochalon) wiederum gibt es am schlammigen Kochelsee in Oberbayern. „kok“, „koch“ bedeutet Sumpf-, Moor-, Schmutzwasser. Eine Coc-lake aqua (Schutzbach) ist bei Hamburg überliefert, eine Kockelake in Dortmund (dort auch Kuckelke). Auch Kockelare in Flandern, Kokenmoor i. W. und Kocklenbruch sind so zu deuten. Andere Erklärungsversuche gehen von der rumänischen und magyarischen Benennung aus. Die rumänische „Tárnava“ ist slawischen Ursprungs („tárn“ = Dorn + „ava“ = Bach, Wasser; russ. „teriovnik“ = Dornbusch, „teriovye“ = dornig) und läßt sich mit „Bach, an dem Dornen wachsen“ übersetzen (in Österreich gibt es einen Ortsnamen „Dornbach“!). Das magyarische „Küküllö“ bedeutet angeblich dasselbe und könnte als Wortstruktur dem sächsischen „Keakel“ resp. dem deutschen „Kockel“ als Vorbild, zumindest in phonetischer Hinsicht, gedient haben. Die urkundlichen Formen gehen meist auf diesen magyarischen Namen zurück: Ku-



Schäßburg zwischen Schaaser-Bach-Tal und Kokeltal

Aquarell Karl Brandsch

kullu, Küköllö, Kekkulew, Kikellen, Kykullew, Kykillew, Kukullew, dann häufiger Kuckel, seltener Kockel.

An der Kockel, im Bereich der heutigen Kockelgasse – Albertstraße war die „Zigayner Au“, auch „bey den Pfaronern“ (= Pharaonen, Ägypter; auch englisch „gipsy“ = Zigeuner) genannt. Die Zigeuner wurden im 19. Jahrhundert auf den Galtberg „umgesiedelt“, der bis in die Gegenwart teilweise als Zigeunerviertel gilt, wie auch die „Lihmkell“ am Schaaser Bach (fälschlich „Leim Kaul“ = „Lehmkeule“; sollte „Lehmkuhle“ heißen).

* * *

„Ham“ (auch süd- und nordsiebenbürgisch und moselfränkisch = Grundstück am Ufer von Bächen). So ist der „Mühlenham“ (Mühlenham) und das „Um Hämchen“, „Um Hämchen“ (Am Hemmchen) zu erklären. In diesem Fall darf nicht vergessen werden, daß hier vor Ableitung der Schaaser Bach vorbeifloß und das Hemmchen tatsächlich ein Ufergäßchen war.

* * *

Eine überraschende onomastische Deutung finden wir bei Paul Schuller für die Bezeichnung Steilau (Stila). Heute werden die meisten Schäßburger, die Steilau, wo das sagenumwobene Türmchen steht, das jedoch tatsächlich bloß die Standsäule eines Marienbildes war („beim steinen Bild“; rumänisch. „la chip“) oder ein Zeichen der Stadtgerichtsbarkeit Schäßburgs, keinesfalls aber mit dem türkischen Pascha und seinem Elefanten zu tun hat, volksetymologisch als „steile Au“ auslegen. Doch handelt es sich um ein Stii-la (Stii- von Stin, Wegfall von -n kommt häufig vor) = Stein, Fels. Der Berg wird also „Stein“ genannt (so wie der Hangstein, Hohenstein, Königsstein) und in Verbindung mit -la (abgeschliffene Form von nordsiebenbürgisch-sächsisch -lai, -loa und moselfränkisch -laiden oder mittelhochdeutsch -leie = graue, schneidbare Erdart, Schieferton, Lehm) zum „Berg aus Laue“, „Schieferonberg“. In der Eifel heißt lai auch Fels (Loreley = Lauerfelsen). Ältere Formen der „Sti-

la“ oder „Steilau“ sind Steinlaue, Steinley (J. Kemény), Steinlau (G. Kraus, 1605).

Der alte „botanische Garten“ befand sich unterhalb des Schulgebäudes aus dem 17. Jahrhundert, das aus der Zeit des Bürgermeisters Martin Eisenburger stammt (nach dem Umbau Zeichensaal), und geriet bei der heutigen Generation in Vergessenheit. Man nannte später irrtümlich das „Kollegigärtchen“ innerhalb der Bastei neben der Totenhalle „Botanisches Gärtchen“ (Botanisch Gartchen).

Die „Hüllgasse“ müßte deutsch nach dem Sächsischen „Hillgess“ „Hillgasse“ oder „Hohlweggasse“ heißen, den „Hill“ bedeutet Hohlweg, „Einschnitt“, moselfränkisch „hill“, allerdings auch „hüll“ = Hohlweg.



Das Türmchen auf der Steilau

Repr.: Walter Lingner

Im Englischen bedeutet hill jedoch Hügel, Berg. So ist auch die Bezeichnung „Af der Hula“ zu erklären, „ober der Hill“, „in den Hillen“, „Attelshill“ (Attilashülle).

Die Volksetymologie hat aus dem Wort „lohe“ (= Wald, Gebüsch, Gehölz) „Loch“ gemacht, also bei Schäßburger Flurnamen, z. B. „Fussloch“, „Attelsloch“ (siehe Hohenlohe, Lohengrin, Wurmloch).



Blick von der Rudolfshöhe auf den Burgberg Foto: Wolfram Theil

Wer hat heute noch eine Erklärung für die Bezeichnung „Schnedereiskell“ (Schneidereise Knauhl)? Es ist ein kühler, schattiger Punkt der Stadt unter der Nonnenschanze (unter der heutigen katholischen Kirche). Hier im „Eiskeller“ wurde Kokeleis eingelagert und für den Sommer aufbewahrt. Der Eiskeller hier hat bis zur Einführung der Kühlschränke noch fast bis in die Gegenwart funktioniert.

Schnedereis = Schneideis = geschnittenes Eis.

Jedem Schäßburger ist die „Rudolfshöhe“ (Rudolfshih) bekannt, ein Aussichtsplatz am Rande des Schleiffengrabens auf der Breite, zu dem man gerne einen Abstecher bei einem Ausflug macht. Prof. Heinrich Höhr, ein leidenschaftlicher Hermann-Löns-Verehrer, nahm eine Umbenennung in Löns-Höhe vor und ließ hier von seinen Gymnasialschülern eine Holztafel mit diesem Namen an der alten Löns-Eiche anbringen. Doch setzte sich dieser Name nie recht durch.

Warum aber Rudolfshöhe? Der Name Rudolf kommt in Siebenbürgen als Familiennamen 1681 vor, ebenso 1684 Rudolph Sagenhaftes wird erzählt: so z. B. daß dieser Platz nach dem Namen des Kronprinzen Rudolf so benannt worden sei, oder noch romantischer: ein Offizier dieses Namens habe sich hier selbstmörderisch in den Tod gestürzt.

P. Schuller erwähnt eine einleuchtende historische Version. Während des Krimkriegs (1853 – 1856) war eine Abteilung



Das Törl zwischen Fleischer- und Gerberturm um 1840, nach einer Zeichnung von C. Nowak

Repr.: Walter Lingner

italienischer Jäger in Schäßburg stationiert, und diese machten hier unter dem Kommando eines Offiziers, der Rudolf hieß, Schießübungen. Und so sei es zum Namen „Rudolphshöhe“ gekommen.

* * *

Törle (Terle), so heißt der Platz vor dem Tor zwischen Fleischer- und Kürschnerturm unter der Bastei, zu dem man vom Hundsrück (Hangdräck) gelangt. Irrtümlich wird auch dieses kleine Tor „Terle = Törle“ genannt und die gesamte Flurbezeichnung davon abgeleitet, wobei vergessen wird, daß die Verkleinerungsform durch die Nachsilbe „le“ im Sächsischen vollkommen ungebräuchlich ist. Das Törle hat aber auch den Namen „Lämmerweide“ – und davon muß wahrscheinlich die Bezeichnung Törle abgeleitet werden, nämlich vom rumänischen „târlă“, also Hürde, Schafgatter. Hier wurden früher Schafe gehalten, die innerhalb einer Umzäunung weideten. Im Rumänischen ist „târlă“ in Flurnamen nicht selten. Später, nach der Sanierung der Stadt, gab es hier eine Promenade. In Schäßburg kennt man nun auch die spezifische Redewendung „terle gohn“ (af det Terle gohn), was promenieren, spazierengehen, müßiggehen bedeutet, wie „erämmerlen“, „merle gohn“, „mandikaten“, shandern“ oder auch „Zeisich tupen“, „erämckrohachteln“.

Zu „shandern“ gibt es das Pendant aus Tirol: „schändern“. „Zeisich tupen“ bedeutet auf Zeisigfang gehen, Leimruten legen, müßiggehen.

Das „Erämckrohachteln“ wiederum kommt vom Feldhüten gegen Krähenschaden und wird heute im Sinne von „wach sein, müßig die Nacht verbringen“ gebraucht. J. Haltrich erwähnt die Redensart „Terle gohn“ als in Schäßburg gleichbedeutend mit „neben die Schule gehen“, „schwänzen“.

Dieser Ausdruck wurde nun wieder mit dem Törle in Zusammenhang gebracht, durch welches schulschwänzende Jugendliche zu schlüpfen pflegten. Vielleicht aus Schulangst? Pfliegte man doch Kinder damit zu erschrecken, daß man ihnen erzählte, sie müßten beim ersten Schulbesuch gleichsam als Aufnahmeprüfung und Mutprobe in eine eiserne Kette beißen: „Na messt tea (sallt tea) än de Kate beißen?“ Diese Redewendung wurde verallgemeinert, d. h. man benützte sie auch bei anderer Gelegenheit, z. B. wenn jemand eine Reise in eine unbekannte Ortschaft machen sollte. Der Ausdruck ist übrigens nicht spezifisch siebenbürgisch-sächsisch. Wir finden ihn auch im großen Sprichwörterbuch von K. F. Wander vermerkt. Interessant ist auch die Herkunft des Saxonismus „mandikaten, erämmandikaten“ für müßiggehen, umherwandern. Mandik aus dem lateinischen medicus (= Bettler) bezeichnete früher arme Schüler, die für wenig Lohn (Kost und Quartier) Lehrer oder auch ältere Gymnasiasten bedienten. Der Mandik war eine Art Famulus (Fuchs), der hin und her eilend die Befehle seiner Dienstherren ausführte. Später bedeutete Mandik bloß scherzhaft Junge.

* * *

Alte Stadtpläne von Schäßburg oder eine Flurkarte der Umgebung bewahren altes namenkundliches Sprachmaterial und ermöglichen dem Sprachforscher und dem Historiker, geographische Namen und geschichtliche Ereignisse oft bis in weite Vergangenheit zurückzuverfolgen. Auch für Worte, Benennungen, Wendungen gilt: „Habent sua fata . . . verba“ – sie sind wie alte Chroniken und „haben ihre Schicksale“.

Walter Roth

Gāt erröden

Zwin Schëbbrijer, dä Frängd sonst woren,
lügen sich dennich Ist än Hooren.
Dät wor, wä em bespëche wül,
wä em de Fasching feire sül.

Schin det Gesif wor der irscht Grangd,
dat em sich net İnije kangd.
Awer uch iwer det İëßen
säch em är Frängdscheft sä vergiëßen.

Und dro de Fröch, wiën em sıl roffen,
leß nichen İnijung erhoffen.
Der İn söt „cha“, der änder „nä“,
der İn krisch „wat?“, der änder „wä?“

Dät geng esi na de lengst Zegt,
glatt nichen Ängd mih nāhm är Stregd.
Doch schließlich hat der İn genach,
hi ducht: Der Klügere gibt nach!

All schwejän stān hi af und zuch.
Der krisch äm no: „. . . und ta mech uch!“
Der irscht bläckt zräck, lacht und söt dröden:
„Et stāmmt! Ta huëst et gāt erröden!“

Karl Gustav Reich

An die Jugend

Die alten „klassischen“ Schäßburger geraten zunehmend in „Panik“.

Wo bleibt die Jugend? Wer wird unsere Arbeit fortführen?
Sterben die Siebenbürger Sachsen in Deutschland aus?
Diese Nachwuchsprobleme hat auch die „Landsmannschaft“, die ebenfalls versucht, an die Jugend heranzukommen? Aber wie?

Das Bindende bleibt der Heimatort (also HOG?) und für die „Jugend“ die Jahre der Schulzeit, diese Bindungen gilt es zu „aktivieren“.

Diese „Begegnungen“ müssen wir initiieren und fördern, d. h. im Klartext, auch finanzielle Unterstützung beantragen für Klassentreffen, Exkursionen, Seminare etc.

Was ist denn ein „klassischer“ Schäßburger?

Er ist über 50 und trägt tagaus, tagein das

„Schäßburg, Schäßburg über alles . . .“

auf den Lippen, und er wird auch „post mortem“ in Schäßburg und unter den Schäßburgern weiterleben . . . wollen!

Was ist ein „moderner“ Neoschäßburger?

Er ist noch keine 50 und betet die

„DM, DM über alles . . .“

an und träumt gelegentlich vom „Das gibt's nur einmal, das kehrt nie wieder . . .“ oder vom „Wär' ich doch in Sch . . . geblieben . . .“, und am nächsten Morgen erinnert er sich noch einmal an den „Schäßburger Gruß“ und wird dabei älter . . . und evtl. doch noch ein „klassischer“ Schäßburger?!

Falls ihr, die „Jugend“, mit den „Institutionen“ Nachbarschaft, Bergschule e. V., HOG e. V., Landsmannschaft e. V. „Probleme“ haben solltet, meldet euch dennoch mit euren Ideen, Vorschlägen etc. privat bei mir, ich werde euch mit Sicherheit ordentlich „vertreten“!!!

Günter Czernetzky, A-1060 Wien, Theobaldgasse 15/17, Tel./ Fax 0043-1-5870260 GC („Referent“ für Jugend und Kultur).

Der Schäßburger Hutmacher und Sportpionier Konrad Schneider wird fünfundsiebenzig!

Vor fünfzehn Jahren war in der „Siebenbürger Zeitung“ zu lesen, daß dieser rüstige „Alte Herr“ mit achtzig Jahren – nach erbrachten Leistungen in fünf Disziplinen – das goldene Sportabzeichen des DSB verliehen bekam. Und zehn Jahre später berichteten wir unter der Überschrift „Kopfsprung eines Urgroßvaters“, daß Konrad Schneider in Bielstein seinen neunzigsten Geburtstag gefeiert hat.

Erfreut und beeindruckt können wir heute weiter vermelden, daß der lebensfrohe „Schneider Kon“ am 26. November 1994 fünfundsiebenzig Jahre alt geworden ist. Wiederum empfing man gut 100 Gratulanten im Gemeindehaus Drabenderhöhe, brachte ein Ständchen des Kirchenchores, eine Aufwartung der Wiehler Turner, mit Geschenken, Gedichten und anderen Ehrungen aus dem Kreis der Freunde.

Es verdient freilich der Hochbetagte nicht nur als vielseitiger Sportsmann (Turner, Leichtathlet, Schwimmer, Gründer und Kapitän der STV-Fußballmannschaft, später Schiedsrichter) eine angemessene Würdigung, sondern auch nicht minder die



Konrad Schneider

berufliche Lebensleistung des bekannten und beliebten Schäßburger Bürgers in der Baiergasse. Über vier Generationen väter- und mütterlicherseits ist die Familie Keller/Schneider dem Hutmachergewerbe treu geblieben. In der letzten Phase hatten sich die Brüder Martin („Tin“) und Konrad Schneider vor allem auf das Herstellen von Damenhüten verlegt, „weil die Damen so viele Hüte haben müssen wie Schuhe“, möglichst „im englischen Stil“.

Es entstanden Filialbetriebe auch über Schäßburg hinaus, die Firmennamen „Hut-Schneider“ und „Pompador“ waren ebenso in Hermannstadt bekannt. Nach der Enteignung des Schäßburger Hutgeschäftes wurde Konrad zum Leiter des entsprechenden Staatsbetriebes ernannt. Etwas zu spät, wie er meint, siedelte er 1977 mit seiner Frau Hilde geb. Petri, die vor zehn Jahren verstarb, aus. Im Haus des Schwiegersohnes Dr. Hans Balthes und der Tochter Roswitha in Bielstein lebt Vater Konrad seither nicht nur idyllisch, sondern auch sehr gesund: konsequent mit Morgengymnastik und viel Schwimmen! Er bleibt lebhaft interessiert am Welt- und Sportgeschehen, stets heimat- und familienverbunden.

In einem schwungvoll handgeschriebenen Dreiseitenbrief äußert er drei Wünsche, deren Erfüllung er erhofft: als treuer Familienvater nennt er zuerst die erwartete Geburt eines weiteren Urenkels (inzwischen eingetroffen: Paul-Alexander), dann die Übergabe der Arztpraxis des Schwiegersohnes Hans an den Enkel Hans-Konrad, schließlich die selbstgerechte Aufgabe schwimmsportlicher Art: „Als Abschluß einen schönen, angehechelten Kopfsprung vom Dreimetertrampolin!“

Hans Wolfram Theil

Ein verdienstvoller Schäßburger: Architekt Kurt Leonhardt

Es dürfte wohl kaum einen Schäßburger geben, dem der Architekt Kurt Leonhardt unbekannt ist.

Im kürzlich erschienenen Heimatbuch „Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt“ taucht sein Name immer wieder unter Skizzen und Zeichnungen historischer Bauwerke, Stadtansichten und Lageplänen auf. Bei verschiedenen landsmannschaftlichen Veranstaltungen waren u. a. seine „Straßenabwicklungen“ (mit akribischer Genauigkeit dargestellte ganze Straßenzeilen), oder die Burg, in isometrischer Perspektive dargestellt, zu bewundern.

Kurt Leonhardt hat mit unglaublichem Fleiß, wie besessen, neben seiner eigentlichen Berufstätigkeit alle Baudenkmäler Schäßburgs einschließlich der Wohnbauten auf der Burg und in den alten Stadtteilen, der Holzbrücken über die Kokel usw. vermessen und in genauen Plänen festgehalten. Darüber hinaus hat er für die einzelnen Baudenkmäler anhand alter Bilder, Fotos, Lageplänen sowie bei den Vermessungsarbeiten entdeckte Spuren früherer Bauetappen die baugeschichtliche Entwicklung zeichnerisch dargestellt und beschrieben.

Dank seiner Arbeiten hat Schäßburg von allen siebenbürgisch-sächsischen Städten heute die umfassendste Dokumentation seines historischen Baubestandes.

Kurt Leonhardts Interesse und Arbeit beschränkten sich natürlich nicht auf Schäßburg allein. So hat er auch eine große Anzahl der Kirchenburgen in Südsiebenbürgen wie auch der sächsischen Kirchen in Nordsiebenbürgen, die Bauernburgen Rosenau und Keisd und besondere Bauwerke in anderen siebenbürgischen Städten vermessen und gezeichnet.

Das Ergebnis seiner jahrzehntelangen Arbeit, diese bedeutende Dokumentation siebenbürgisch-sächsischer Bau- und Kulturleistung hat Kurt Leonhardt 1994 der Forschungs- und Dokumentationsstelle für Siebenbürgische Landeskunde übergeben und damit uneigennützig der weiteren Forschung zugänglich gemacht.

Wir fühlen uns verpflichtet, auf diese großartige und selbstlose Leistung in unserem „Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt“ hinzuweisen und sie zu würdigen.

„F“



Kurt Leonhardt

Zeichnung von Karl Brandsch, 1963



Modell der Burg von Kurt Leonhardt im Siebenbürgischen Museum in Gundselsheim

Foto: Walter Lingner

Pfoasten än Dinkelsbühl

Ze Pfoasten, wä Ir alle wäßt,
än Dinkelsbühl det Trëfen äs,
Draf froåt sich alles, Klīn uch Grīß,
und moächt sich gor schnēl af de Rīs,
mät Auto, Bahn uch wä mir kennen
alle schnēl kēn Dinkelsbühl rennen.

Do gid et allerhänd ze sähn
fir de Kängder, Männer uch de Fräen.
Än der Ousstallung und af dem hihen Turm
bekit en bām Bestejen den Drehwurm.

Vür allem awer, net ze vergēssen,
mät den Landsleden sich ze trëfen,
dä em Johrzahnt nemmih gesähn,
dea woren et Mēdcher, enzt sen et Fräen.
Em begehnt sich, em drückt sich wā net geschet,
me Gott, wä bān ich gläcklich het,
Ech allen weder hä ze sähn
mät Ihre Kängdern und de Fräen.

Und drōn der Ämzach, wangderbör,
de Jangen mät Drummeln und gebokeltem Hoor,
de Mēdcher än ärer Hīmettrōcht,
gestoht et raich, et wōr en Prōcht!

Und nōhir drōn bām gäden Ēssen
se mer äm „Wilden Mann“ gesēssen,
bā fräischem Bār uch geadem Weng
dō kām gor munch äst af't Tapē,
vum Bumsträtzel und uch Kaffee,
vum Spogatengohn und der Studentenzet,
In dā erännert jēder gärn sich het.

Vun der Blōsmusik mät dem Zebli vurun,
vun dem Kähwōgen, wō em säß af der Trun,
vun der Brīt, wō mer dānzten uch sängen,
än de Wāt leffen und äm Sack spreangen,
vun der Bader Druz, wā sä bekām noch dea
mät dem Auto Beseak aus Amerika.

Vum Farrer Scheiner, wā e prärijen keangt
vun der renovierten Kirch en half Steangd.
Der Graefe Gust uch äst vurdreach:
„Wä der Bloch de Blechän schleach.“

Und dron der Chasar, stadtbekant
mät sengem Fußball uch af dem Land,
jeder schnell sich af't Fesken nit,
won e woäßt: der Chasar kit.

Uch der Zilinski voller Froad
af de Schinen Kukuruz hat gestroat,
wel de „Wusch“ net eraf keangt bā der Post,
et hat en uch 6 Gälden Strōf gekost.

Det uch noch vill änder Sachen
et gāw e Kreischen uch e Lachen,
sigōr den „Scheßbrījer Groß“ mer hīren,
se bleasen en af dem Flījelhīren.

Uch ech dreach zwē Gedichter vür, mät grīßem Applaus,
und nōhiēr wōr et bām „Wilden Mann“ aus.

Äm zwōlf mir nōch gengen än de grīße Saal,
do wōr nōch Blōsmusik uch Ball,
und alle dānzten wā net geschet,
eas lastig Siwenberjer Let.

Irscht äm vār des Morjens mer hīmen kāmnen,
vun allen nōch ist Ofschīd nähmen.

Et hat es gefallen, weangderbör,
af Weddersähn äm nēchste Johr!

Sächsisch gedichtet von Elise Kleisch
und mit viel Applaus auch einmal vorgetragen
Anfang 1970

Glöckners Moor im Vorfrühling

Die Erde wächst.
In der Schilfflöte zittert der Wind.
Hier glüht noch immer
die Frühlingslampe, mein Herz,
es zerbricht im Zink der Kokel das Eis,
unter der Weide springt in die Stille
der Weißfisch.
Auf der Sandbank knirscht schon
sommerdurstig die Vogelspur.
Im Kuckuck ruft vergangen die Zeit.

Schwach nur
ein Echo
von Nirgendwo

Der Auszug

Geschwärzte Chroniken leuchten
In Museen

Von Westen her täuschend
Ein Licht, gekonnte
Sonnenuntergänge
Rot/Freizeit Ferienfreude und
Zweihundertfünfzig Sorten Brot

Ein Blitz, eine Wolke
Als wäre Natur
Verführt und das Licht
Du mein halbes Auge

Schön dieses Mutter
Land

Woher wir kamen
Vor fast tausend Jahren
Dort kommen wir wieder an
Mit Grabsteinen im Gepäck.

Dieter Schlesak

Aus Schäßburg

Berichte über die Deportation Januar 1995

Liebe ehemalige Rußlanddeportierte!

Wir begrüßen Sie ganz herzlich, freuen uns, trotz Frost und Schnee so viele anzutreffen.

50 Jahre sind vergangen, seitdem wir ausgewählt wurden, unsere Heimat verlassen mußten und zu Zwangsarbeit verschleppt wurden.

50 Jahre sind wenig oder viel, aber in einem Menschenleben, sage ich, sind es sehr viele. Diese Zeit war, ist und bleibt geprägt von den Tagen, als Kinder von den Eltern, Eltern von den Kindern, Ehegatten voneinander getrennt wurden. Viele sind nicht mehr nach Hause gekommen, sehr viele, die das Glück hatten, die Heimat, Kinder, Eltern. Verwandte nochmal zu sehen, sind hier gestorben an den Folgen jener Zeit. Ich möchte, wir sollten einen Augenblick still werden, an diese Opfer, Kameraden zu denken und gemeinsam ein „Vaterunser“ beten.

Am 13., 14. und 15. Januar 1945 wurden wir gesammelt, und am 16. Januar 1945, 15 Uhr, hörten wir die Glocken zum Abschied läuten. Die Viehwaggons waren vollgestopft mit Mädeln, Jungen, viele Mütter und Väter weinten, konnten kein Wort mehr sagen. Am Bahnhof blieben nur noch ganz alte Eltern, Großeltern, denen die Tränen rollten.

Am 17. Januar in Kronstadt, sahen wir mehrere Züge, und die Fahrt ging weiter, von Ploiesti am 18. Januar bis Rimnicul Sarat, wo wir am 19. Januar in breitspurige Waggons umsteigen mußten, dann fuhren wir weiter. 20. Januar: Roman, Bacau, Buzau. Sonntag, 21. Januar, stehen wir in Balti. Hier hörten wir ein Gerücht, wir würden zurückfahren, doch am 25. Januar fuhren wir über die Grenze. Nun konnten wir nicht mehr verfolgen, wo wir waren, denn die Züge rollten, rollten in verschneite Ebenen. Am 30. Januar Dnjepropetrovsk. Hier auf diesem großen Bahnhof sahen wir viele, viele Züge, sogar mit vielen Schwaben aus unserem Banat. Ich war in dem Waggon, der am 2. Februar, als zu Hause die Glocken in die Kirche einluden für den „Marienitag“, aufgeschlossen wurde und wir aussteigen mußten. Wir waren in Mospino, aber schon viele Waggons waren abgekuppelt, wo wußten wir nicht.

Nun waren wir in den Lagern, hinter Stacheldraht, bewacht als Verbrecher. Zur Arbeit eingeteilt, hat jeder von uns seine eigene Geschichte, jeder kann seinen Lebenslauf, sein Buch schreiben. Einige Kranke sind schneller, andere später nach Hause gekommen, aber jeder hat das erlebt, was sein ganzes Leben prägte.

Der „Schwarze Sonntag“, 14. Januar 1945, wurde in den 50er Jahren als Bußtag gehalten. Manche von uns haben in der Deportation so wie auch später sich an die Verheißung erinnern müssen: „Denn so, wie ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“ Oft und viel wurde gebetet, denn viele sahen das Ende unseres Volkes.

Vor zehn Jahren, am 13. Januar 1985, erinnerte Herr Stadtpfarrer Dr. Schuller August an die Tageslosung jenes Tages. Ich zitiere: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn,

er wird's wohl machen.“ Die Sonntagslesung jenes Tages war (ich zitiere): „Fürchtet euch nicht, auch eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählt. Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten, was sollte mir ein Mensch tun.“ (Hebr 13). –

Wir, die wir heute noch hier leben, sind diejenigen, die sagen: „Mir wällen bleäwen, wat mir seng.“ Deshalb halten wir zusammen, wollen uns bemühen, einem dem anderen ehrlich und aufrichtig, so wie unsere Vorfahren es gemacht haben, helfen und füreinander sorgen. Wir alle müssen dankbar sein, daß es die ausgestreckte Hand guter Freunde und Glaubensbrüder noch gibt, die uns hilft.

Ganz besonders wollen wir unseren Landsleuten in Deutschland, mit deren Spenden wir unser heutiges Beisammensein gestalten konnten, der Kirchengemeinde, dem Forum, dem Frauenkreis, die uns mit gutem Rat und Geld geholfen haben, danken.

Herzlichen Dank den Herrn Elges, Baier und Christiani, die mit viel Zeitaufwand uns geholfen haben, um dies alles zu schaffen.

Der Anfang „In memoriam Deportation“ wurde am Vorabend, dem 12. Januar 1995, also gestern im Festsaal der Kronstädter Präfektur organisiert. Präsident Ion Iliescu hat sich mit 70 ehemaligen Rußlanddeportierten getroffen. Von Schäßburg waren Tornea Wilhelmine und Türk Brigitte dabei. Herr Präsident Ion Iliescu hat im Namen des rumänischen Staates die Deportation der Rumäniendeutschen nach Rußland als Form einer kollektiven Bestrafung verurteilt. Dann hat er sich verschiedene Erlebnisse der Deportierten angehört.

Türk Brigitte
Schäßburg, 13. Januar 1995



Die heute in Schäßburg lebenden Rußlanddeportierten

Elisabeth Bachner, Agneta Baku, Friedrich Balint, Sofia Binder, Eugenia Biesselt geb. Schuster, Margareta Bodo geb. Baku, Johanna Buciuscanu geb. Barth, Johanna Burlea geb. Donath, Anna Dandu geb. Polder, Christian Depner, Maria Ehrmann, Janetta Fabini, Gertrud Fazakas geb. Polder, Maria Ferezan geb. Kutterch, Michael Glockner, Sara Glockner, Renate Grabcev geb. Keul, Georg Graef, Johann Henning, Cornelia Hoch, Margarete Kernetzky geb. Keul, Margarete Keul geb. Hügel, Rita Keul geb. Galter, Katharina Klemens geb. Graef, Anna Kuhn, Margarete Lehrmann, Gertrud Liubetchi geb. Folberth, Katharina Martini, Martha Martini, Anna Maracineanu geb. Tocacs, Michael Miesz, Anneliese Mihailovschi geb. Polder, Elisabeta Müller, Emma Müller, Johana Neustädter geb. Wolff, Ana Oltean, Maria Pacala geb. Henning, Frieda Pelger geb. Sigmund, Thomas Petz, Johanna Polder geb. Schuster, Michael Polder, Friederike Rörich, Mariz Scheel, Dorothea Schell, Anna Schubert, Marianne Suciuc geb. Hermann, Katharina Szakacs geb. Fabian, Hermine Szalkay geb. Polder, Katharina Szemelny geb. Friedmann, Georg Tausch, Hermine Theil geb. Barth, Karl Tontsch, Wilhelmine Tornea geb. Folberth, Katharina Türk, Katharina Türk, Hilde Türk geb. Scheel, Margarete Timbulas geb. Hermann, Maria Wagner, Katharina Zerwes, Maria Zikeli geb. Keul, Georg Zultner.

DFDR-Schäßburg

Aus der Tätigkeit des Vorstandes der Rußlanddeportierten

Das Dekret-Gesetz Nr. 118/1990 formuliert die Rechte von Personen, die ins Ausland deportiert wurden.

Der Vorstand des DFDR Schäßburg, Christian Elges, Kurt Müller, Ernst Müller und Meta Kovacs, haben 303 Dossiers angefertigt und der Kreiskommission vorgelegt. Es erhalten alle Schäßburger, die angesucht haben, ihre Rechte laut obengenanntem Dekret-Gesetz.

Im Amtsblatt (M. O.) Nr. 157/12. Juli 1993 wurde unter Zahl 53 die Abänderung des Dekret-Gesetzes Nr. 118/1990 veröffentlicht, das wichtige Verfügungen für Witwen bzw. Witwer von ehemaligen Deportierten enthält, sie erhalten eine monatliche Geldzulage.

Am 6. September 1993 wurden alle ehemaligen Rußlanddeportierten zu einer Sitzung zum DFDR Schäßburg eingeladen.

Es wurden Türk Hilde Brigitte, Tornea Wilhelmine Katharina und Balint Friedrich Gustav zum Vorstand der Rußlanddeportierten ernannt.

Am 14. Oktober 1993 erhielten schon 70 Schäßburger den Ausweis für kostenlose Benützung öffentlicher städtischer Verkehrsmittel.

Es wurden 33 Dossiers angefertigt und der Kreiskommission übergeben. Davon erhalten 25 Personen die Rente, acht Dossiers konnten bis jetzt nicht erledigt werden, da die Personen aus Rußland nach Deutschland geschickt wurden und von dort nach Hause gekommen sind, aber keine Beweise dafür haben.

Im November/Dezember 1993 wurden auch die Listen samt Beilage für die Befreiung von Haussteuer und der Steuer für örtliche Grundstücke den Finanzämtern übergeben.

Am 27. Dezember 1993 erhielten alle Rußlanddeportierten je ein Lebensmittelpaket. Wir erhielten von unserer Kirche ein Auto,

und Herr Lahni W. half uns, die Pakete auch in Rode, Klein-Lassl, Klein-Alisch, Mauldorf, Soimus, Johanissdorf, Reichsdorf, Kreisch, Dünnersdorf, Peschendorf, Nadesch, Groß-Alisch, Schaas, Trapold und Keisd zu verteilen.

1994 erhielten wir die Eisenbahnfreikarten.

Im Juni/Juli 1994 erhielt jeder ehemalige Deportierte Kleider vom DFD. Am 3. Juli d. J. fuhren wir erneut mit Herrn Lahni in die Dörfer, sammelten die 2 Prozent Beiträge nach der Rußlandrente, die an die „Asociatie fostilor detinuti“ in der Kreisstadt zu übergeben sind.

Jeden Donnerstag von 10 bis 12 Uhr sind wir beim DFD, um alle Probleme der Deportierten zu lösen, u. a. Gesuche für Heilverfahren zu schreiben. Täglich besuchen wir die ältesten Leute, helfen ihnen im Haus und besorgen ihre Amtswegen. Wichtig ist, daß wir mit Alleingeblienen sprechen. In Schäßburg leben heute noch 61 und in den Dörfern 75 Rußlanddeportierte, die wir betreuen. Im Amtsblatt Nr. 310 vom 7. November 1994 wurde das Gesetz 118/1990 mit Abänderungen wiederveröffentlicht. Nun überarbeiten wir alle Dossiers.

Für den 13. Januar 1995 bereiteten wir eine „Gedenkfeier“ anlässlich des Tages, als wir vor 50 Jahren deportiert wurden, vor. Daß uns Herr Fritsch Josef von der HOG aus Deutschland besucht hat, freut uns sehr, und wir sagen nun auf diesem Weg im Namen aller Rußlanddeportierten ein inniges Danke für die Spende, die er uns überreichte.

Im Dezember letzten Jahres hat jeder Rußlanddeportierte vom „Lions-Club“ Hamburg ein Lebensmittelpaket bekommen.

Das DFD duldet uns in seinem Haus und hilft uns mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln. Wir selbst haben keine Einnahmen und freuen uns über jede Spende.

Vorstand der Rußlanddeportierten
Schäßburg, 15. Dezember 1994
Beer, Tornea, Türk

Dank der HOG Schäßburg e. V. Heilbronn

Es war und ist noch immer eine der Grundpflichten eines Nachbarnschaftsmitgliedes, sich an den in der Nachbarschaft anfallenden Beerdigungen zu beteiligen. Dieses sozusagen als erste Hilfe und Beistand an die Hinterbliebenen des Verstorbenen.

In diesem Sinne wird aus dem Beerdigungsfonds der Nachbarschaft an die Hinterbliebenen eine materielle Hilfe ausgezahlt.

Die Höhe dieser Summe ist von Nachbarschaft zu Nachbarschaft unterschiedlich. Sie ist abhängig von der gegenwärtigen Anzahl der Mitglieder in der Nachbarschaft sowie von dem Beitrag, den jeder in den Beerdigungsfond einzahlt.

Und weil eine Multiplikation kommutativ ist, d. h. $A \times B = B \times A = C$, ist es leicht auszurechnen, daß bei gleichbleibender auszahlabarer Summe, jedoch sinkender Mitgliederzahl, die Beiträge stetig steigen müßten. Das ist aber nicht möglich. Somit wird – in Abhängigkeit der möglichen zahlbaren Beiträge – die zu gewährende Summe von der Vollversammlung der Nachbarschaft, beschlossen. Kurz gesagt: Man streckt sich nach der Decke.

In den letzten Jahren wurde diese immer kürzer, und als Kassenswart der Hüll-Schaasergässer Nachbarschaft erklärte ich am letzten Verrechnungstag, daß ich ohne Amt bleibe, wenn keine Mittel mehr da sind. Schmerzlicher die Erkenntnis, nicht mehr helfen zu können, wo doch „zig Jahre“ ehrlich gedient wurde.

Die Idee der Gründung eines zentralen städtischen Beerdigungsfonds, wurde von den anderen Nachbarschaften noch nicht akzeptiert. Man tut sich schwer, und jede Mehrarbeit wird und muß von den selben Leuten gemacht werden, ob bei der Kirche, dem Forum oder in der Nachbarschaft.

Da ging meine Bitte um eine mögliche Hilfe an die HOG Schäßburg in Deutschland. Daß zuerst Unterlagen gesammelt und Gespräche geführt werden mußten, ist nur zu verständlich. Das muß so sein, wenn von Geld die Rede ist.

Nun hat die HOG Schäßburg aus eigenen Mitteln hier einen zentralen Beerdigungsfonds für alle Nachbarschaften eingerichtet. Dementsprechende Aufklärungsgespräche wurden in diesen Tagen in Schäßburg geführt. Zugegen waren Herr Fritsch von der

HOG Schäßburg sowie die Vertreter der Nachbarschaften, der Kirche und des Forums. Es liegt nun an uns, aus und mit dieser ersten Hilfe das Beste zu machen.

Zunächst aber ein ganz aufrichtiges „Danke“ für Verständnis und Hilfe all denen, die sagen: „Ich habe niemanden mehr dort“ und trotzdem bereit sind zu helfen.

Gleichzeitig sei auch allen das Allerbeste für das Jahr 1995 gewünscht.
Herwart Schumann

Zur Tätigkeit unserer Landsleute in Schäßburg

In der ersten Dezemberhälfte 1994 besuchte Josef Fritsch, Mitglied des Vorstands der HOG Schäßburg, seine Heimatstadt. Bei dieser Gelegenheit fanden Besprechungen mit verschiedenen Gremien und Gruppen der noch verbliebenen Sachsen statt (Demokratisches Forum, Presbyterium, Frauenkreis, Nachbarväter und -mütter etc.).

Aus diesen Beiträgen habe ich folgende Informationen zusammengestellt:

1. Das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien, Zentrumsforum Schäßburg

Das Forum umfaßt etwa 1350 Mitglieder (mitgerechnet die umliegenden Dörfer, die dazugehören). Wir möchten betonen, daß das Forum auf dieser Ebene keine politische Organisation ist, sondern mehr die sozialen und kulturellen Belange der deutschen Bevölkerung wahrnimmt.

Im Rahmen des Forums entfaltet zunächst der Frauenkreis seine Tätigkeit. Etwa 30 Mitglieder treffen sich jeden Dienstag nachmittag beim Sitz des Forums in dem Haus mit den venezianischen Fenstern auf der Burg, das die Kirchengemeinde dem Forum zur Verfügung gestellt hat. Man handarbeitet, trinkt Kaffee oder Tee, sieht sich hie und da auch mal eine Videocassette an, bereitet vor allem Basare zu verschiedenen Gelegenheiten vor, die schöne Summen einbringen, die dann für soziale und kulturelle Zwecke genutzt werden. Die Gruppe wird von Lehrerin i. R. Hildegard Martini und Dipl.-Chemiker i. R. Meta Kovacs geleitet.

Der Frauenkreis ist fast überall mit dabei, wenn in Schäßburg etwas stattfindet. Er bäckt für Seniorenentretreffen, hilft bei der Adventfeier, ist aktiv bei dem Sachsentreffen in BIRTHÄLM, besucht und beschenkt zusammen mit den „Burgspatzen“ die Insassen der Altenheime von Schweischer und Hetzeldorf.

Die Jugendgruppe umfaßt etwa 60 Personen. Sie wird von cand. theol. Daniel Zikeli und Sven Elges geleitet. Es werden spezifische Aktivitäten wahrgenommen: Unterhaltungen veranstaltet, die Aktionen des Forums und der Kirche unterstützt (Sachsentreffen in BIRTHÄLM, Kirchentag in Schäßburg usw.), und neuerdings hat sich auch eine Tanzgruppe gebildet, die unter der Leitung von Anneliese Groß sächsische Volkstänze einstudiert.

Die Kindergruppe des Forums, genannt „Burgspatzen“, umfaßt etwa 50 Kinder. Sie wird von Kindergärtnerin i. R. Wiltrud Baier geleitet. Jeden Samstag vormittag versammeln sich die Kinder im Clubraum bzw. Speisesaal des Alberthauses, basteln, zeichnen, singen, tanzen, sehen auch Videofilme und bereiten Basare und kleine Feste vor (Nikolausfest), selbst Basare, die auch Geld einbringen, das dann für Materialbeschaffung, kleine Geschenke, Ausflüge usw. verwendet wird. Interessant ist dabei, daß die Kinder ihre Tätigkeit mit dem Forum selbst identifizieren. Am Freitag fragen sie: „Haben wir morgen Forum?“

Als besonderer Mangel muß hervorgehoben werden, daß das Forum der Jugendgruppe den „Burgspatzen“ keine entsprechen-

den Räumlichkeiten für ihre Tätigkeiten bieten kann, so daß diese in der Schule oder im Kulturhaus stattfinden müssen. Dem soll aber im Frühjahr 1995 Abhilfe dadurch geschaffen werden, daß in einem anderen kirchlichen Gebäude in der Schanzgasse zwei Räume hergerichtet werden, in denen dann auch der Keramikkreis von Prof. Wilhelm Fabini untergebracht werden soll. Man wird dann auch Möglichkeiten finden, daß sich hier die ehemaligen Rußlanddeportierten treffen können.

Das Demokratische Forum in Schäßburg zeichnet auch als Mitorganisator für die meisten wichtigen kulturellen und sozialen Ereignisse verantwortlich: Sachsentreffen in BIRTHÄLM, Festival der mittelalterlichen Kunst und Musik in Schäßburg, Evangelischer Kirchentag in Schäßburg, Seniorenentretreffen, Adventfeier, Gedenkfeier des 50. Jahrestages seit der Deportation nach Rußland usw. Die meisten dieser Aktionen wurden zusammen mit dem Presbyterium organisiert und auch finanziell unterstützt.

Weiterhin werden an Arme und Bedürftige Pakete ausgeteilt und Geldspenden, die meist aus dem Ausland kommen, überwiesen. Das Demokratische Forum vermittelt für seine Mitglieder Visa für Besuche im Ausland (Deutschland und Österreich). 1994 wurden extra 500 Sichtvermerke vermittelt, die einerseits ein gerüttelt Maß an Zeit und Arbeit erfordern, andererseits den Antragstellern viel Zeit und Ärger ersparen.

Ganz besonders muß die Gruppe Brigitte Türk, Margareta Tornea und Fritz Balint erwähnt werden, die sich in rührender und aufopfernder Weise um die Belange der ehemaligen Rußlanddeportierten kümmern. Diese Gruppe hat dafür gesorgt, daß alle Rußlanddeportierten die ihnen gesetzlich zustehenden Rechte bekommen (Rente, Freifahrten usw.). Das hat sehr viel Arbeit gemacht und sehr viele Fahrten in die Dörfer und nach TÄRGU MUREŞ erfordert. Außerdem besuchen die Gruppenmitglieder besonders ihre Leute auf dem Dorf, bringen ihnen Pakete, kleine Aufmerksamkeiten und sprechen ihnen Mut zu. Sie stehen ihnen auch im Rahmen von regelmäßigen Sprechstunden im Forum zur Verfügung.

Im Rahmen des Forums gibt es auch einen Deutschkurs, geleitet von Lehrerin Christa Rusu, und eine gut ausgestattete Bibliothek, die ihren Lesern vor allem neue Literatur zum Lesen anbietet. Die ganze Arbeit im Rahmen des Demokratischen Forums wird ehrenamtlich geleistet. Die meisten Mitglieder des Leitungsausschusses sind Rentner, die sich zur Verfügung gestellt haben und den Dienst nach einem festgelegten Programm versehen.

2. Das Presbyterium der Schäßburger Kirchengemeinde

(Kurator: Andreas Christiani) verwaltet, besorgt und erneuert vor allem das vorhandene Kirchengut und nimmt weiterhin besonders soziale Aufgaben wahr und solche auf dem Gebiete der Diakonie.

Bei der Reparatur des Pfarr- und des Predigerhauses, die von der Diakonie aus Bremen bzw. vom Landeskonsistorium finanziert wurde, ist ein sehr großes Arbeitsvolumen bewältigt worden. Gegenwärtig wird durch die Messerschmitt-Stiftung aus München die Bergkirche restauriert. Den Bergfriedhof einigermaßen in Ordnung zu halten, kostet auch sehr viel Arbeit und Geld.

Von der „Küche auf Rädern“ erhalten täglich 22 bis 25 alte und bedürftige Schäßburger ein warmes Mittagessen, das ihnen mit einem Fahrzeug des Diakonischen Werkes der evangelischen Kirche in Rumänien ins Haus gebracht wird. Weitere zehn Personen holen sich selbst das Mittagessen aus der Kantine der Bergschule ab.

Das Presbyterium verteilt die erhaltenen Hilfsgüter (Lebensmittel und Kleidung) an die Frauennachbarschaften, die sie dann an ihre Mitglieder weitergeben. Außerdem unterstützt es aus Geldspenden eine Reihe bedürftiger Mitbürger und bemüht sich auch um deren seelische Betreuung.

Die Weihnachtsbescherung der Kinder und Alten bereitet dem Presbyterium alljährlich viel Kopfzerbrechen. Mit Unterstützung der Frauennachbarschaften und des Frauenkreises wurden auch 1994 190 Päckchen an die Kinder und 130 an die Alten (über 70 Jahre) verteilt.

Die Aufgaben des Presbyteriums werden wesentlich dadurch erschwert, daß die Kirchengemeinde gegenwärtig keinen Stadtpfarrer hat. Glücklicherweise wurde diese Lücke für drei Monate von Domprediger i. R. Jürgen Reuß aus Lübeck vorbildlich und für Schäßburg segenbringend ausgefüllt.

Im Frühjahr 1995 wird Stadtpfarrer Dr. Gerhard Schuller aus Heltau diese Stelle einnehmen.

Das Diakonische Werk aus Bremen stellte der Kirchengemeinde eine Diakonieschwester, Frau Antje, zur Verfügung, die für die Stadt (und Umgebung) einen wahren Segen bedeutet. Nicht nur daß sie ihr Metier außerordentlich gut versteht, sie ist auch sehr engagiert und energisch und betreut ihre Schutzbefohlenen mit viel Liebe und Kompetenz. Schwester Antje hat im Haus mit den venezianischen Fenstern ein „Pflegerest“ für drei Personen eingerichtet, in dem gegenwärtig ein Pflegefall und zwei weitere Personen untergebracht sind.

Das Diakonische Werk der EKR stellte dem Schäßburger Kirchenbezirk mit Frau Erika Duma eine tatkräftige und energische Person zur Verfügung, die in enger Zusammenarbeit mit Schwester Antje auch viele Alte und Bedürftige unseres Kirchenbezirks betreut.

3. An der Bergschule in Schäßburg

gibt es immer noch eine Abteilung mit deutscher Unterrichtssprache, die insgesamt von 439 Schüler aus Schäßburg und Umgebung besucht wird. 8 Prozent davon haben beide Elternteile deutsch, 29 Prozent nur einen Elternteil und 63 Prozent keinen. Da es in der Umgebung wegen Kindermangel keine deutsche Schule gibt, werden die deutschen Schüler aus mehreren Gemeinden (Keisd, Malmkrog, Neudorf) täglich mit Kleinbussen, die die deutsche Botschaft aus Bukarest zur Verfügung stellt, nach Schäßburg zur Schule gebracht. Wenn das nicht möglich ist, können die Kinder im Internat wohnen.

Als 1990 sehr viele deutsche Kinder auswanderten, wurden im Herbst alle deutschen Restklassen auf der Burg zusammengezogen, doch leider in drei verschiedenen Gebäuden untergebracht: die Klassen 1 bis 4 im Alberthaus, wo im Sommer 1990 neun Klassenräume und ein kleiner Turnsaal hergerichtet worden waren, die Klassen 5 bis 8 in der ehemaligen rumänischen Schule in der Schanzgasse; die Klassen 9 bis 12 blieben zusammen mit den rumänischen Klassen auf dem Schulberg. Zur Ausstattung der Klassenräume haben wir sehr viele Schulmöbel aus Deutschland und besonders aus Österreich bekommen. Deutschland unterstützt auch mit Gastlehrern, die die hier fehlenden Lehrer ersetzen.

Gründlich restauriert wurde die Bergschule auch dank Spenden ehemaliger Absolventen der HOG Schäßburg und der Landesgruppe Baden-Württemberg der Siebenbürger Sachsen aus Deutschland. Besonders die Aula hat wieder ihr ehemaliges Aussehen erhalten. Leider konnten die Möbel nicht wieder er-

setzt werden, da sie sehr teuer sind; auch konnte das Rednerpult, das Anfang der 50er Jahre noch dort stand, nicht mehr aufgefunden werden. Vielleicht könnte jemand aus Deutschland einen Hinweis geben, wo es zu finden wäre. Die Turmspitze, die im Sommer 1990 heruntergefallen war, kommt im Frühjahr 1995 wieder an ihre Stelle, nachdem auch am Türmchen gründliche Reparaturen vorgenommen werden.

Da die Deutschkenntnisse der jetzigen Schüler der deutschen Abteilung nicht mehr denen aus früheren Jahren entsprechen, hat der Bergschulverein aus Deutschland durch Frau Gertrud Schuller aus Wien, eine der großen Mentorinnen der Bergschule, eine Summe zur Verfügung gestellt, mit der Lehrer bezahlt werden, die außerhalb der normalen Unterrichtszeit die Kinder in der deutschen Sprache fördern werden. Da das Interesse der rumänischen Bevölkerung am Erlernen der deutschen Sprache und Kennenlernen der deutschen Kultur groß ist, braucht die Zukunft der Bergschule nicht in Frage gestellt zu werden, so lange sie gute Lehrer hat. Die Schüler der deutschen Abteilung sind meist aus sozial und intellektuell gehobenen Schichten und stellen für die Schule eine Bereicherung dar.

4. Der Deutsche Kammerchor

Wegen Raummangels und weil auch sonst die materielle Basis fehlt, muß der Deutsche Kammerchor seine Tätigkeit weiter im Rahmen des Kulturhauses ausüben. Er besteht weiter, da auch Rumänen, besonders ehemalige und jetzige Schüler der deutschen Abteilung der Bergschule, die ausgewanderten sächsischen Sänger ersetzen. Der Kammerchor hat bei den ersten drei Sachsentreffen in Birtihalm den weltlichen musikalischen Teil zu Gehör gebracht, bei dem Treffen in Großpold mitgemacht und wird auch im Januar 1995 in Kronstadt bei der großen Gedenkfeier der Rußlanddeportation dabei sein. 1990 unternahm der Chor eine Konzertreise nach Österreich und Deutschland, 1993 hat er in Ungarn und Deutschland gesungen, 1995 wird er wahrscheinlich wieder in Deutschland gastieren.

Der Kirchenchor (Leitung: Organist Theo Halmen) sorgt fast jeden Sonntag für die Verschönerung und Vertiefung des Gottesdienstes in der Klosterkirche.

5. In Schäßburg gibt es noch vier Männer- und 14 Frauennachbarschaften

Die Männernachbarschaften haben sich immer mehr zusammenschließen müssen, um genügend Träger für die Begräbnisse zu haben. Es hat sich aber als praktisch erwiesen, die alten Frauennachbarschaften beizubehalten, weil diese besser imstande sind, die Belange der Kirche wahrzunehmen (Verteilung von Hilfsgütern, Betreuung der Alten und Kranken, Weihnachtsbescherung usw.).

Hauptaufgabe der Männernachbarschaften sind nach wie vor die anfallenden Begräbnisse (Überführung der Toten in die Totenhalle, Tragen der Verstorbenen bis zum Grab, Unterstützung der Hinterbliebenen durch eine Begräbnisbeihilfe, deren Höhe von einer Nachbarschaft zur anderen verschieden ist). Natürlich finden auch die geselligen Veranstaltungen sowohl der Männer als auch der Frauen noch statt. Eine gemeinsame Faschingsveranstaltung auf Stadtebene organisiert gewöhnlich das Demokratische Forum.

Wir sind unseren Landsleuten der HOG Schäßburg zu Dank verpflichtet, daß sie auch den Nachbarschaften eine Spende zur Verfügung stellte, die es diesen ermöglicht, die Begräbnishilfe den enorm hohen Ausgaben einer Bestattung anzugleichen und den Bedürftigen einen Zuschuß für Heizung und Strom in den Wintermonaten zukommen zu lassen.

Hermann Baier, Nachbarvater
Schäßburg, 2. Januar 1995

Gedenktafel in der Klosterkirche

Wir sind davon überzeugt, daß es eine Frage der Kultur eines Volkes ist, wie die Lebenden mit dem Gedenken an ihre Toten von Krieg und Gewalt umgehen. Unfaßbar ist das Leid der betroffenen Familien, Ihnen schulden wir die Erinnerung und das Gedenken an die Soldaten, die in den Weltkriegen starben, den Menschen, die durch Kriegshandlungen danach als Vertriebene oder Deportierte ihr Leben verloren.

Überall in der Welt mahnen Gedenkstätten an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, sie vermitteln Denkanstöße und fördern die Einsicht, daß allein Gerechtigkeit und das Streben nach Versöhnung und Verständigung die Probleme unter den Menschen und Völkern zu lösen vermögen.

Von diesen Gedanken beseelt, entschloß sich vor einigen Jahren das Presbyterium, der nun klein gewordenen evangelischen Kirchengemeinde von Schäßburg, unseren toten Soldaten des Zweiten Weltkriegs und den in der Deportation in Rußland verstorbenen Schäßburgern in der Klosterkirche, neben den Gefallenen



Gedenktafel in der Klosterkirche der Gefallenen des Ersten Weltkriegs 1914 – 1918
Foto: Walter Lingner

des Ersten Weltkriegs, eine Gedenktafel anzubringen.

Daß dieses erst nach 50 Jahren des Kriegsendes und der Verschleppungsaktion möglich ist, liegt an den Umständen der Zeit, der totalitären Herrschaft, die wir alle erlebt haben und beurteilen können. Wenn es unter strenger Geheimhaltung und großer Gefahr unseren Stadtpfarrern in dieser langen Zeit gelungen ist, ein von Dr. Wilhelm Wagner und Edith Hayn 1956 erstelltes „Ehrenbuch der Rußlandfahrer“ mit genauen Daten über Deportierte, Heimkehrer und verstorbene Schäßburger als Dokument zu erhalten, so fehlten uns die Daten der Gefallenen und

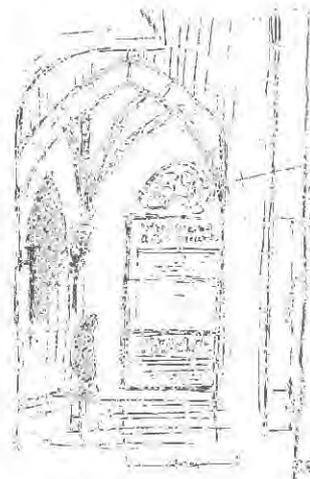
Vermißten der Kriegsjahre 1939 bis 1945.

Um auch diese nach Möglichkeit alle zu erfassen, wurde aufgrund einer handschriftlich 98 Namen umfassenden Liste recherchiert. Nach dreijähriger Arbeit, unter Mithilfe vieler Landsleute und den Auskunftsstellen der ehemaligen Wehrmacht und Waffen-SS ist es uns gelungen, eine fast vollständige Namensliste der gefallenen und vermißten Schäßburger des Zweiten Weltkriegs zu erstellen.

Es stehen uns heute für 228 Namen die Personalien, wie Geburtsdatum, Beruf, militärischer Rang, militärische Einheit, Ort und Datum des Todes, Beerdigungsort, Eltern, und die Quelle der Daten zur Verfügung (siehe das Buch Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt).

Wir beabsichtigen, anhand dieser Daten und der Ereignisse der Kriegsjahre in Schäßburg ebenfalls ein Ehrenbuch zu erstellen, das beim nächsten Schäßburger Treffen, 1997, vorliegen wird. Für die Gedenktafel in der Klosterkirche sind unsere Landsleute in Schäßburg aktiv. Bildhauer Wilhelm Fabini schuf den Entwurf (Marmortafel, Spitzbogen mit Ornament und in gotischer Schrift eingemeißelten 228 Namen Gefallener und 55 Namen in der Deportation Verstorbener – siehe Skizze) und die Plastiken. Steinmetz Helmut Polder wird die Arbeit durchführen. Kostenpunkt: ca. 6.000.000 Lei = 5500 DM Fertigstellung: voraussichtlich 20. August 1995 zum Treffen in Schäßburg mit feierlicher Einweihung. Wir sind überzeugt, es gibt keinen Schäßburger, der nicht einen Verwandten, einen Freund oder Bekannten unter den zu ehrenden Toten hat, der trotz aller Bedenken über Ort, Zeit und Umstand mit einer Spende dieses unser aller Anliegen unterstützt. Wir bitten, die Spende auf das HOG-Konto 56771002, Volksbank Fleim, BLZ 62062643 mit Stichwort „Gedenktafel Klosterkirche“ zu überweisen. Danke.

Der HOG-Vorstand



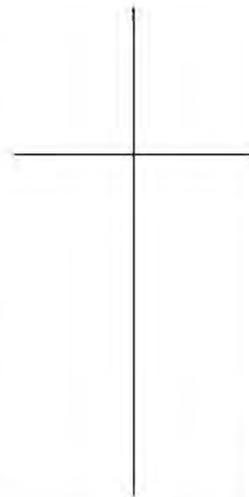
Vorschlag von Wilhelm Fabini für die Gedenktafel „Gefallene und in der Deportation Gestorbene“ 1939 – 1945 und 1945 – 1950

Es verstarben im Jahre 1994 in Schäßburg:

Maria Hügel geb. Schwarz (83), Johanna Spornik geb. Scheel (59), Robert Schuster (54), Martha Elisabeth Leonhardt (66), Katharina Zultner geb. Herbert (65), Frieda Figuli (86), Hildegard Polder geb. Glatz (93), Julianna Szilaghy (85), Hans Keul (68), Johann Georg Zikeli (77), Herta Maria Hügel geb. Fielk (77), Katharina Zechi geb. Hauptmann (80), Friederich Rehner (62), Sara Bottesch geb. Theiß (84), Johanna Polder geb. Zimmermann (89), Maria Polder geb. Kinn (89), Dieter Anton (52), Johanna Olteanu geb. Gligoi (66).

in Deutschland und Österreich:

Dr. Otmar Schneider in Gernrode, Elnedre Baltres geb. West (72), Friedrich Eder (82) in Wolfsburg, Dr. Ludwig Haltrich (99) in Salzburg, Ewald-Josef Machat (54) in Singen, Lenke Kuhn geb. Keresztely (60) in Pforzheim, Friederike Sill geb. Borget (88) in Gundelsheim, Maria Baku (73) in Schorndorf, Rudolf Brenner (83) in Traun, Dagmar Preußmann geb. Schneider (52) in München, Regine Neustädter (80) in Gundelsheim, Hermine Groß geb. Rodamer (88) in Wiehl, Hildegard Langer (79) in Karlsruhe, Albert Glatz (81) in Offenbach, Wilhelmine Stangl geb. West (76) in Nürnberg, Grete Nikolaus geb. Fabritius (89) in Neheim-Hüsten, Ilse Weber geb. Hauer (74) in Bissingen, Bringfriede Reinert geb. Polonyi (78) in Bonn, Olga Ongyert geb. Unzinger (89) in Darmstadt, Konrad Adleff (60) in Gummersbach, Regina Feder geb. Wolff (90) in Haar, Helga Schneider geb. Ungar (67) in Köln.



HOG-Nachrichten

Zur Tätigkeit des Vorstandes

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 3. Dezember 1994 in Heilbronn

Wertung des Schäßburger Heimattreffens

In einer „Rundumfrage“ bestätigen alle Vorstandsmitglieder, daß nach den Meinungsäußerungen der Teilnehmer das Heimattreffen als gelungene Veranstaltung gewertet werden kann.

Offene Fragen: Einladungen an mehr Schäßburger aus der alten Heimat, künftig musikalischer Alleinunterhalter, bessere Verteilung der „Schäßburger Nachrichten“.

Konsequenzen aus dem bestätigten Statut

Die HOG Schäßburg wurde beim Amtsgericht Heilbronn ins Vereinsregister unter Nr. 2248 am 29. August 1994 eingetragen.

Laut Statut muß eine Mitgliederversammlung drei Monate vor dem beabsichtigten Termin angekündigt werden.

Festlegung: Um die Zahl der Teilnehmer zu erhöhen und die persönlichen zusätzlichen Ausgaben zu minimieren, wird die Mitgliederversammlung im Zusammenhang mit dem Heimattreffen in Heilbronn 1997 anberaumt. Sobald der Termin feststeht, ist die Einladung zu organisieren und über die SZ bekannt zu geben.

Arbeiten des Vorstandes

Das Aktionsprogramm 1995

Aktivitäten in Deutschland: Werbung von Mitgliedern, Regionalisierung der Vertretungen, Spurensicherung in Gundelsheim, „Schäßburger Nachrichten“ zweimal jährlich, Vorbereitung eines Treffens in Schäßburg.

Aktivitäten in Schäßburg: Friedhofspflege, Gedenktafel in der Klosterkirche, Sicherung der Matrikel durch Kopieren, Begegnungsstätte, Bestattungsbeihilfe, Vortragsreisen, Altenbetreuung, Geräte für Friedhofspflege.

Berufung von Kassenprüfer und Schriftführer

Nach Auskunft von W. Lingner ist Johann Arz bereit, die Funktion als Kassenprüfer an Stelle des ausgeschiedenen J. Henning kommissarisch zu übernehmen. Der Vorstand stimmt seiner Kooptierung zu.

Dieter Wagner ist im Prinzip einverstanden, Aufgaben in der HOG zu übernehmen, er wird kooptiert.

Die Frage des Schriftführers mußte erneut beraten werden. Nach Absage von H. Kamilli hatte sich H. Müller bereit erklärt, die Funktion kommissarisch wahrzunehmen. Befragt erklärte er sich trotz seiner Tätigkeit als HOG-Vorsitzender Zuckmanteln erneut bereit, die Funktion bis zur Neuwahl kommissarisch wahrzunehmen.

Aktivierung/Unterstützung der Gebietsvertretungen

Zielsetzung: Regionalisierungsprogramm.

Das Anliegen bleibt in der Diskussion, muß aber im Kontext mit der Landsmannschaft beraten werden.

Nächstes Schäßburger Treffen

Das nächste Heimattreffen in Heilbronn wird für 1997 in Aussicht genommen. Zwischenzeitlich ist auf Vorschlag des Forum-Vorsitzenden H. Elges ein Treffen in Schäßburg ins Auge zu fassen. Ein entsprechender Termin mußte Januar 1995 festgelegt und mit dem Forum in Schäßburg abgestimmt werden.

Aktion Schäßburg 1994

Im Laufe des Jahres 1994 waren Josef Fritsch, Walter Lingner und Wolfram Theil für die HOG in Schäßburg tätig, dabei wurden folgende Ausgaben aus Spendengeldern getätigt:

500 DM für Altenbetreuung (März 94),

500 DM für Friedhofspflege (März 94),

5730 DM für Hermann-Oberth-Denkmal auf dem Marktplatz und Hermann-Oberth-Stube im Stundturmuseum,

1700 DM für Friedhofspflege (Dez. 94),

1000 DM für Bestattungsbeihilfe (Dez. 94),

500 DM Weihnachtsbescherung (Dez. 94),

500 DM für Begegnungsstätte (Dez. 94),

1000 DM Zuschuß für Gas- und Stromkosten der weniger bemittelten älteren Landsleute (Dez. 94),

200 DM Unterstützung der Rußlanddeportierten (Dez. 94)

200 DM Essen auf Rädern (Dez. 94),

200 DM Geldreserve bei Meta Kovacs, Vertr. HOG (Dez. 94).

Wir danken allen Landsleuten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die durch ihren Beitritt zur HOG und ihre Spende diese Aktionen und Hilfeleistungen ermöglichen.

Gestaltung der „Schäßburger Nachrichten“

Vorschläge/Festlegungen:

Zweimal jährlich mit 22 bis 24 Seiten.

Nur Mitglieder sollen sie kostenlos erhalten, ausgenommen 3. Folge, die im Hinblick auf die Mitgliederwerbung an alle uns zur Verfügung stehenden Anschriften (ca. 1200) mit Beitrittserklärung und Beitragszahlschein zugeschickt wird.

Vom Heimattreffen nur Auszüge der Beiträge Brandsch, Căpăţină, Zebli.

Mehr Beiträge eines größeren Personenkreises (max. 1 Seite).

Bilder aus Gundelsheimer Archiv und anderen Quellen. Kurznachrichten. Ehrung von Schäßburger Persönlichkeiten. Es fehlen die Leserbriefe.

Der Vorstand

Spendenliste für den Zeitraum 1993 bis 31. 12. 1994 (Beträge in DM)

Paul Abraham (Freiburg) 188,-; Richard Ackner (Neubrandenburg) 50,-; Hildegard Adleff (Wiehl) 8,-; Richard Albert (Meisenheim) 50,-; Roland Albert (Kufstein) 26,-; Kurt Andrae (Hof) 20,-; Marianne Andree (Geretsried) 10,-; Johann (Hans) Artz (Stuttgart) 38,-; Adleff, Treffen (Ludwigsburg) 320,-; Eduard Baku (Worms) 25,-; Maria Baku (Worms) 25,-; Georg Baku (Ingolstadt) 16,-; Hans Balthes, Dr. (Wiehl) 280,-; August Baltres (Böblingen) 8,-; Gerhard Barner (Wiernsheim) 18,-; Hans Barth (Köln) 8,-; Alfred Bartmus (Göttingen) 25,-; Kurt Bartmus (Heilbronn) 12,-; Gustav Bartmus (Wolfratshausen) 23,-; Raimar Beer (Wiehl) 102,-; Johann Bell (Nürnberg) 8,-; Wilhelm Biesselt (Ingolstadt) 18,-; Alfred Binder (Hattenhofen) 8,-; Hans-Georg Binder (Heilbronn) 47,-; Hermann Binder (Rastatt) 100,-; Rothild Binder (Fürth) 8,-; Fritz Bloos (Geretsried) 8,-; Elisabeth Bodendorfer (Gröbenzell) 38,-; Peter Böhm (Weingarten) 18,-; Maria Böske (Bielefeld) 8,-; Doris Brandl (Düsseldorf) 50,-; Karl Brandsch (Stein) 38,-; Heinz Brandsch, Prof. (Leipzig) 100,-; Josef Breihofer (Spenge) 110,-; Melitta Capesius (Ludwigsburg) 88,-; Inge Cofolian-Machat (Mornsheim) 18,-; Marius Cornea (Lohr) 8,-; Brigitte Costea-W. (Erlangen) 36,-; Albert Czernecky (Ingolstadt) 16,-; Karl Czernecky (Frankfurt) 20,-; Franz Czika (Linnich-Tetz) 8,-; Hedwig Deppner (Osterode) 18,-; Peter Deppner (Heilbronn) 20,-; Wolfgang Deppner (Heilbronn) 20,-; Helene Dienesch (Gunzenhausen) 30,-; Martin Dungal (Ingolstadt) 13,-; Waltraut Durlusser (Geretsried) 30,-; Rudolf Eder (Wolfsburg) 108,-; Ingeborg Ehrmann (Pfaffenhofen) 18,-; Dieter Engberth (Göppingen) 88,-; Eva Fabritius (Lauffen/N.) 38,-; Hedwig Fabritius (Gundelsheim) 20,-; Hans Flechtenmacher (Heilbronn) 30,-; Hermann Flechtenmacher (Mannheim) 18,-; Walther Flechtenmacher (Lübeck) 38,-; Karl Frank (München) 186,-; Josef Fritsch (Pforzheim) 140,-; Wilhelm Fritsch (Backnang) 8,-; Hedda Fronius (Geretsried) 20,-; Hans-Georg Fuss (Fürth) 13,-; Erika Gäriner (München) 300,-; Roland Gitschner (Ingolstadt) 50,-; Otmar Gitschner (Gaimersheim) 50,-; Jutta Glatz (Döttesfeld) 138,-; Ernst Graef (Wiehl) 26,-; Harald Graef (Frankfurt) 56,-; Maria Graef (Leverkusen) 81,-; Inge Grasser (Augsburg) 18,-; Franz Grommes-Stöckl, Dr. (Köln) 88,-; Michael Gronnerth (Bonn) 13,-; Gerhard Gross (Kanada) 110,-; Robert Groß (Gießen) 50,-; Rita Gündisch (Fernwald) 8,-; Alfred Günther (Heilbronn) 18,-; Raimund Haas (München) 12,-; Grete Haidu (Stuttgart) 13,-; Rolf Haleksy (Ursberg) 8,-; Reinhold Handel (Dierdorf) 8,-; Emil Haner (Ditzingen) 8,-; Hans Haner (Berlin) 13,-; Albert Hann (Bad Dürkheim) 100,-; Dieter Hann (Hägelberg) 38,-; Ernst W. Hann (Ludwigshafen) 25,-; Karl Hann (Lörrach) 88,-; Michael Hann, Dr. (Bad Nauheim) 88,-; Wilhelm Hann (Österreich) 8,-; Ilse Hauschild (Meerane) 38,-; Edith Hayn (Mönchengladbach) 50,-; Werner Hayn (Mönchengladbach) 25,-; Hans Hedrich (Wiehl) 63,-; Norbert Heidel (Würzburg) 88,-; Johann Hennig (Mannheim) 18,-; Günther Henning (Offenbach) 38,-; Johann Henning (Bad Wildungen) 108,-; Julius Henning (Pforzheim) 90,-; Klaus Henning (Frankfurt) 38,-; Ingeborg Hofmann (Bonn) 48,-; Hermine Höchsmann (Stuttgart) 18,-; Ewald Hollitzer (Neuried) 76,-; Sigrid Homner (Paderborn) 18,-; Wilhelm Homner (Paderborn) 50,-; Helmut Honigberger (Neu-Ulm) 28,-; Paula Honigberger (Rottweil) 50,-; Kurt Imrich (Heilbronn) 25,-; Edith Islik (Köln) 18,-; Günter Jacobi (Wuppertal) 538,-; Ilse Janny (Bad Rappenau) 58,-; Julius Jobi (Wiehl) 8,-; Siegfried Jobi (Wiehl) 20,-; Wilhelm Kamilli (Schnelldorf) 26,-; Georg Kartmann (Ingolstadt) 13,-; Rudolf Kartmann (Riegelsberg) 31,-; Gertrud Kestner (Gunzenhausen) 38,-; Johann Keul (Ingolstadt) 28,-; Anneliese Kirschner (Erkrath) 38,-; Erhardt Klein (Augsburg) 28,-; Edith Körner (Wiehl) 88,-; Dieter Konnerth (Heilbronn) 50,-; Felix Konnerth (Rösrath) 68,-; Hans Konrad (Gummersbach) 8,-; Brigitte Kotsch (Nieder-

eschach) 50,-; Helga Kreisel (Engelskirchen) 80,-; Adolf Kroner (Oberasbach) 13,-; Rudolf Krulitsch (Nürnberg) 38,-; Alfred Kuhn (Pforzheim) 28,-; Georg Kuttesch (Ingolstadt) 18,-; Kornel Kwieczinsky (Neu-Ulm) 8,-; Wilhelmine Lahni (Ratingen) 46,-; Lehrerinnenkränzchen (Düsseldorf) 100,-; Alfred Leonhardt (Emlichheim) 138,-; Erika Leonhardt (Heilbronn) 188,-; Ernst Leonhardt (Schweiz) 108,-; Felix Leonhardt (Ludwigsburg) 20,-; Fritz Leonhardt (Rimsting) 13,-; Götz Leonhardt (Österreich) 28,-; Kurt Leonhardt (Augsburg) 38,-; Kurt Leonhardt (Geretsried) 78,-; Otto Leonhardt (Dachau) 38,-; Ekart Letz (Germering) 180,-; Herbert Letz (München) 100,-; Otto Lieb (Kassel) 58,-; Josefine Lingner (Düsseldorf) 100,-; Rosemarie Lingner (Ratingen) 126,-; Walter Lingner (Düsseldorf) 188,-; Günther Löw (Stuttgart) 8,-; Richard Löw (Bietigheim-Bissingen) 426,-; Auguste Loydl (Rüsselsheim) 13,-; Hans Ludwig (Plochingen) 98,-; Michael Lutsch (Stuttgart) 38,-; Hannelore Lutz 10,-; Christoph Machat, Dr. (Köln) 50,-; Egon Machat (Geretsried) 118,-; Götz Machat (Lohr a. M.) 8,-; Rolf Machat (Ingolstadt) 30,-; Wolfgang Machat (Ingolstadt) 18,-; Anna Marcu (Lübeck) 38,-; Eckart Markus (Stuttgart) 18,-; Gudrun Markus (Gundelsheim) 38,-; Elke Martini (Reutlingen) 25,-; Günther Martini (Walpertskirchen) 116,-; Martin Martini (Ingolstadt) 12,-; Reinhold Martini (Österreich) 8,-; Helmut Mathias (Bergisch-Gladbach) 338,-; Rosina Maurer (Bonn) 38,-; Friedrich Menning (Bempflingen) 8,-; Horst Mergler (Heretsried) 58,-; Albert Möckesch (Heidelberg) 46,-; Frieda Möckesch (Gundelsheim) 30,-; Marianne Möckesch (Tiefenbronn) 100,-; Magdalene Mühsam (Lechbruck) 10,-; Margarete Mühsam (Ingolstadt) 50,-; Erhard Müller (Ingolstadt) 18,-; Helga Müller (Baltmannsweiler) 8,-; Helmut Müller (Heilbronn) 25,-; Johanna Müller (Langen) 8,-; Wilhelm Müller (Böblingen) 10,-; Kurt Müntz (Hamburg) 50,-; Edgar Najasek (Bonn) 226,-; Martha Neagu (Wiehl) 8,-; Sonja Negoescu (München) 88,-; Helmut Nussbaumer (Heilbronn) 8,-; Anneliese Orendi (Butjadingen) 8,-; Hans Orendi (Mühlheim) 38,-; Edith Osiwnik (Bietigheim-Bissingen) 8,-; Gertrud Paskewitz (Filderstadt) 140,-; Franz-Otto Paul (Heuhausen) 50,-; Elfriede Petri (Bielefeld) 13,-; Dieter Pfeleps (Bielefeld) 20,-; Werner Plontsch (Traunreut) 38,-; Hans Polder/Benning (Tamm) 16,-; Hans Polder (Ulm) 26,-; Helmut Polder (Ingolstadt) 26,-; Johann Polder (Weinsberg) 38,-; Oswald Polder (Minden) 8,-; Christian Pomarius (Bonn) 8,-; Hans Pomarius (Bamberg) 138,-; Hermine Porumbaceanu (Ingolstadt) 18,-; Hedwig Raab (Nürnberg) 213,-; Astrid Radler (Wiehl) 26,-; Horst Radler (Österreich) 8,-; Egon Recker (Celle) 13,-; Karl Gustav Reich (Giessen) 13,-; Günter Reich (Giessen) 450,-; Maria Reinhardt (Wiehl) 8,-; Edith Rekker (Bad Bentheim) 18,-; Helmut Reschner (Nagold) 30,-; Hans Riemer, Dr. (USA) 38,-; Otto Rodamer (Norderstedt) 18,-; Herbert Roth (München) 38,-; Karlheinz Roth (Braunschweig) 100,-; Walter Roth (Dortmund) 128,-; Selma Roth (Heilbronn) 13,-; Walter Roth (Stuttgart) 516,-; Werner Roth (Bietigheim-Bissingen) 8,-; Wilhem Roth (St. Augustin) 38,-; Brunhilde Rusu (München) 68,-; Erna Salmen (Heilbronn) 150,-; Friedrich Salmen (Rimsting) 8,-; Arthur Seiler (Nürnberg) 8,-; Pauline Seiwerth (Zirndorf) 30,-; Rudolf Schaser (Schwabmünchen) 18,-; Isolde Schebesch (Düsseldorf) 21,-; Kurt Scheipner (Baltmannsweiler) 18,-; Dieter Schlesak (Italien) 100,-; Erika Schlesak (Aalen) 58,-; Gerd Schlesak (Tamm) 28,-; Carmen Schmidt (Heilbronn) 18,-; Raimar Schmidt (Nordhorn) 13,-; Walter Schmidt (Gummersbach) 88,-; Erika Schneider (Rastatt) 23,-; Gustav Schneider (Köln) 50,-; Konrad Schneider (Wiehl) 138,-; Otmar Schneider, Dr. (Gemrode) 68,-; Margarete Schobel (Lahr) 8,-; Richard Schodl (Bonn) 70,-; Josef Schoenherr (Linkenheim) 8,-; Günther Schotsch (Fürth) 8,-; August Schuller (Hamburg) 18,-; Dieter Schuller (Wuppertal) 175,-; Ernst Schuller (Morsbach) 150,-; Helmuth Schuller, Dr. (Kassel) 188,-; Helwig Schumann (Untergruppenbach) 40,-; Hedwig Schuster (Bonn) 25,-; Walter Schuster (Nürnberg) 38,-; Wilhelmine Schwarz (Rosenheim) 50,-; Felix von Steinburg (Celle) 50,-; Erhard Stinzel (Freiburg) 38,-; Erwin Streitfeld (Arnsberg) 13,-; Margot Streitfeld (Heilbronn) 25,-; Martha Streitfeld (Heilbronn) 25,-; Gustav Sturm (Salzgitter) 30,-; Franz Szilagy (Wiehl) 76,-; Otto Taschler (Ge-

retsried) 8,-; Margarete Terplan (Odenthal) 8,-; Ernst Teutsch (Nürnberg) 128,-; Erwin Teutsch (Hamburg) 163,-; Gerhardt Theil (Mannheim) 75,-; Gertrud Theil (Weinsberg) 160,-; Gertrud Theil (Glonn) 8,-; Hermann Theil (Weinsberg) 238,-; Hildegard Theil (Esslingen) 8,-; Mathilde Theil (Mannheim) 30,-; Thomas Theil (Stuttgart) 38,-; Wolfram Theil (München) 26,-; Hiltrud Theiss (Herzogenaurach) 8,-; Ilse Tiemer (Bad Vilbel) 50,-; Herta Tillemann (München) 24,-; Hildemarie Toth (Hof) 00,-; Rita Ungar (Weinsberg) 8,-; Johann Untch (Fürth) 163,-; Grete Velescu (Ingolstadt) 38,-; Carmen Wagner (Butzbach) 8,-; Dieter Wagner (Heidelberg) 50,-; Gernot Wagner (Schwaikheim) 38,-; Günther Wagner (Butzbach) 8,-; Günther Wagner (Rüsselsheim) 35,-; Georg Weber 20,-; Kurt Weber (Sachsenheim) 8,-; Gertrud Wellmann (Wiehl) 46,-; Alice Windt (Nürnberg) 18,-; Klaus Wokrouhlecky (München) 38,-; Hedda Wolff (Marienheide) 20,-; Horst Wolff (Mühlacker) 13,-; Thusnelda Wolff (Gundelsheim) 38,-; Gust Wonnerth (Pähl) 88,-; Johann Wotsch (Münster) 38,-; Rolf Zay (Gummersbach) 18,-; Wilhelm Zay (Gummersbach) 50,-; Brigitte Zebli (Wirmsheim) 18,-; Roland Zebli (Wirmsheim) 58,-; Wilhelm Zebli (Schorndorf) 76,-; Erna Zenn (Westerburg) 30,-; Albert Zerbes (Memmelsdorf) 20,-; Erwin Ziebart (München) 138,-; Eduard Zikeli (Ingolstadt) 8,-; Hans Zikeli (Bietigheim-Bissingen) 18,-; Ingeborg Zimmermann (Rinsting) 13,-; Margarete Zintz (Weinsberg) 20,-; Michael Zintz (Igensdorf) 8,-; Martin Zinz (Düsseldorf) 28,-.

Eine besondere Spende an unsere Heimatortsgemeinschaft

Es ist ohne Zweifel ein großer Zeitaufwand erforderlich, wenn man Daten sammeln muß, um beispielsweise eine Mitgliederkartei anzulegen. Für statistische und verwalterische Erhebungen gilt dasselbe – ein großes Pensum an Schreibearbeit. Da gehen einem diese Tätigkeiten schon schneller von der Hand, wenn die EDV in Gestalt eines Personal-Computers (PC) als Mittel zum Zweck herangezogen wird. Mit Diskette und Bildschirm kommt man einfach schneller ans Ziel und kann mit zwei Griffen z. B. den „letzten Stand der Dinge“ abrufen, der dann etwa so aussehen kann:

- in der Datenbank haben wir zur Zeit die Anschriften von über 1200 Schäßburgern erfaßt, die in Deutschland, aber auch im Ausland leben;
- die HOG Schäßburg zählt gegenwärtig 430 Mitglieder;
- der Heilbronner „Schäßburger Nachbarschaft“, die nun seit bald zehn Jahren besteht, gehören über 80 Personen an. Wollen wir diese Auskunft „schwarz auf weiß“ haben, genügt ein weiterer Tastendruck, und der angeschlossene Drucker präsentiert einem die Informationen schriftlich. Diese einmalige Hilfe haben wir unserem Schäßburger Landsmann Herrn Wilfried Lang zu verdanken, der der HOG Schäßburg einen PC samt Zubehör geschenkt und einen Drucker auf unbegrenzte Zeit geliehen hat. Dem Spender spricht der HOG-Vorstand ein aufrichtiges „DANKESCHÖN“ aus.

Der Vorstand

Spendenaufkommen durch Überweisungen (ohne „Harmonie“ und Kilianskirche) DM 16.518,-

davon für:	
humanitäre Hilfe (Altenpflege, Essen auf Rädern usw.)	1953,-
Spuren- und Identitätssicherung (Kultur, Hermann-Oberth-Gedenkstätten)	6.517,-
Friedhofspflege	626,-
Bergschule	575,-
Bergkirche	35,-
„Schäßburger Nachrichten“	31,-
Schäßburg-Buch	90,-
zur freien Verfügung (zFV)	6.591,-
Gesamt	DM 16.518,-

Die Gemeinschaft der Schäßburger dankt den Spendern

Die HOG als Basis der Familienforschung

Allenthalben beobachtet man das Bemühen unserer Landsleute, sich der Familienforschung anzunehmen, um ihren Kindern und Kindeskindern Nachrichten über ihre Vorfahren zu hinterlassen. Auch von vielen Schäßburgern ist solches Bemühen bekannt. Unter ihnen hat sich Ernst Graef bereits Verdienste erworben, indem er über den Rahmen seiner Familie hinaus auch anderen zur Hand ging. Wohin wir auch sehen, lauter ehrenwerte Handarbeit.

Inzwischen gibt es aber auch schon eine Projektgruppe „EDV-Genecologie Siebenbürgen“, als deren Koordinator im AKSL Dr. Christian Zamminer tätig wurde. Wer den Umgang mit Computern kennengelernt hat, wird zugeben müssen, daß man sich mit seiner Hilfe nicht nur sich wiederholende Schreibearbeiten ersparen kann. Entscheidend aber bleibt, daß man mit Gleichgesinnten einheitlich vorgeht, um im Ergeb-

nis Einzelfamilien auch zu Großfamilien und Familienverbänden zusammenzuführen.

Martin Guist sieht die HOG als Basis der Familienforschung an und wünscht sich die HOG als offizielles Mitglied der „Freunde und Förderer der Gundelsheimer Bibliothek“, um über einen angemessenen Jahresbeitrag auch zu deren Erhalt beizutragen.

Nach Ernst Graef sind alle bekannten Angaben von Bedeutung: Namen, Vornamen, Geburtstag und -ort, Heirats- und Sterbedatum, Taufpaten, Trauzeugen, Beruf, Tätigkeit im öffentlichen Dienst u. a. Nichts ist so unwichtig, als daß es nicht zunächst festgehalten werden sollte.

Bildhaft spricht Balduin Herter davon, eine „genealogische Brücke“ zu bauen, deren Pfeiler der Auswanderungs- und der Einwanderungsort sind und die zu ihrer Stabilisierung drei bis vier Generationen erfordert. In diesem Sinne ist das 20. Jahrhundert Schwerpunkt, von wo aus die spärlichen Informationen aus früheren Generationen herangeholt werden können.

Baldwin Herter nach sollte die Projektgruppe ihre Aufgaben zweigleisig lösen:

1. Konventionelle Familienforschung
Ahnen- und Nachfahrenlisten, Stammtafeln, Familienblätter u. a. für die genealogische Sammlung der Forschungs- und Dokumentationsstelle Gundelsheim.
2. Arbeit mit dem EDV-Programm AHN-DATA (Autor Holger Kötting)
Übergabe der Disketten an den Koordinator Dr. Christian Zaminer.

Es ist hier nicht der Ort, über die Arbeit mit dem EDV-Programm zu philosophieren. Zunächst ist die Frage zu entscheiden, wie wir über Mikrofilme oder Fotokopien die Kirchenmatrikeln als Arbeitsunterlagen sichern; ohne Kosten wird dies nicht möglich sein. Dann erst wird man zu entscheiden haben, ob und wie wir uns an dem „Projekt“ beteiligen wollen

und wer es sich zutraut und bereit ist, im Rahmen der HOG die Beratungsaufgaben zu übernehmen. Um Mitarbeit, Anregungen und Vorschläge wird gebeten. Verbindungsmann für Schäßburg ist Ernst Graef, Drabenderhöhe.

Im Vorfeld künftiger Aktivitäten hat es sich die HOG zur Aufgabe gestellt, zunächst die organisatorischen und materiellen Voraussetzungen „vor Ort“ zu schaffen. Unsere erste Aufgabe besteht in der Sicherung der gesamten Kirchenmatrikeln durch Anfertigung von Kopien. Dafür wurden seitens der HOG und durch persönliche Aktivitäten inzwischen Kopierpapier, Mappen und Kartonagen zur Aufbewahrung und zum Versand von Mappen oder gebundenen Exemplaren bereitgestellt.

Wir danken allen, die an dieser Aktion tätig sind sowie den Spendern, die sie ermöglichten.

Heinz Brandsch

Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt

Nach vier Jahren war es im Dezember 1994 so weit, daß unser Heimatbuch „Schäßburg – Bild einer siebenbürgischen Stadt“ den meisten unserer Landsleute als Weihnachtsgeschenk vorlag.



Die Überraschung löste, wie das eben zu Weihnachten ist, zum großen Teil viel Freude und Lob, aber auch harte Kritik bis zu bitteren Tränen aus.

Hannelore Baier aus Schäßburg schrieb die erste Rezension über das Buch in der „Allgemeinen Deutschen Zeitung“ Rumäniens unter dem Titel „Bild einer einstigen Gemeinschaft“ und schloß ihre Kritik mit folgenden Worten: „Auch wenn ein Großteil der gutgemeinten,

aber eben scharf formulierten Kritiken berechtigt ist, sollte man die Mühe und Arbeit, die das Zusammenstellen eines solchen Buches erfordert, nicht unerwähnt lassen.“

In diesem Sinne wollen auch wir allen Mitstreitern, die unentgeltlich Zeit und Energie geopfert und ihr Wissen in dieses schöne Buch eingebracht haben, danken. Wir hoffen, daß diejenigen, die das Buch noch nicht haben, es bestellen werden und fordern alle Schäßburger auf, sich kritisch damit auseinanderzusetzen und uns Anregungen, Hinweise, Korrekturen, Fehlendes mitzuteilen. Vielen Schäßburgern, die dieses schon getan haben, sind wir sehr dankbar.

Eine zweite, korrigierte Auflage erscheint im Frühjahr 1996.

Da wir von dem großen Umfang gesammelten Materials nur einen Teil in das Buch einbringen konnten und viel Wesentliches, das die Stadt und ihre Menschen charakterisiert, auf der Strecke blieb, werden wir einen Ergänzungsbildband bis zum nächsten Schäßburger Treffen in Heilbronn 1997 erstellen.

Der Band erscheint im gleichen Format wie das Schäßburg-Buch, wird ca. 240 Seiten beinhalten, davon ca. 180 Bild- und 60 Textseiten. Preis und Subskriptionstermin werden noch mitgeteilt.

Wir bitten alle Schäßburger, in ihren Archiven zu stöbern und uns unbekanntes historische Bilder oder Texte, die bauliche Veränderungen, geselliges Leben, besondere Ereignisse, Gewerbe, Industrie, Handel, Bauten, Sport, Schulen, Skopationsfest, Persönlichkeiten, Vereine, Verabschiedung der Freiwilligen zum Kriegsdienst 1943, Einzug deutscher und russischer Truppen 1940 bis 1946, Rußlanddeportation u. a. m. darstellen oder beschreiben, zuzuschicken.

Die Bilder werden reproduziert, die Texte kopiert und postwendend zurückgeschickt.

Zusendung an

Walter Lingner
Saganer Weg 36
40627 Düsseldorf
Tel. 0 211 / 27 53 21

Da auch dieses Buch ein Gemeinschaftswerk sein wird, werden alle, die dazu beitragen namentlich erwähnt.

Die Herausgeber: Brandsch, Heltmann, Lingner

Einladung an alle Schäßburger Landsleute

zum Treffen in Schäßburg 18. bis 21. August 1995

Beim Schäßburger Treffen in Heilbronn im August 1994 war es der Vorsitzende des DFDR aus Schäßburg Christian Alges, der zu einem „Treffen in Schäßburg“ einlud und alle Schäßburger aus nah und fern dazu aufrief, teilzunehmen.

Nun ist es soweit, der Vorstand des Deutschen Forums in Schäßburg unter dem Vorsitz von Reinhold Aescht beriet und beschloß, das Treffen vom 18. bis 21. August 1995 abzuhalten und übermittelte der HOG Schäßburg e. V. in Deutschland folgendes Programm:

Programm

Freitag, 18. August:

Anreise von nah und fern. Entgegennahme der Teilnehmerkarten und der Essensmarken und Einweisung in die Quartiere im Deutschen Forum (Burg, gegenüber Eingang Klosterkirche) bis spätestens 22 Uhr.

Samstag, 19. August:

10 Uhr Empfang beim Bürgermeister im Rathaus
11 – 11.30 Uhr Besichtigung der Kunstaussstellung (Fotografie und Keramik von Hermann und Wilhelm Fabini)
Podiumsgespräch in der Aula der Bergschule. Thema: Vorstellung der HOG Schäßburg e. V. des DFDR Schäßburg, des Presbyteriums der evangelischen Kirche und des Bergschulvereins. Ausloten der Möglichkeiten gemeinsamen Wirkens in der Zukunft
Burgbesichtigung

Rechtsberatung bezüglich der rumänischen Gesetzgebung zur Klärung von Eigentumsfragen (Volkswirt Hugo Schneider)

13.45 – 22 Uhr Festveranstaltung im „Stern“ mit Begrüßung, Mittagessen, Kaffee und Kuchen, Abendessen und gemütlichem Beisammensein bei Musik und Tanz (Eintritt mit Teilnehmerkarte)

Sonntag, 20. August:

10 Uhr Gemeinsamer Gottesdienst in der Klosterkirche (voraussichtlich Einweihung der Gedenktafel).
11.30 – 13 Uhr Treffen im „Schänzchen“, es singt der Schäßburger Kammerchor unter der Leitung von Hermann Baier (eventuell gemeinsames Singen)
Stadtbesichtigung
13.30 Uhr Mittagessen in der Kantine des Alberthauses (neben Stundturm) für diejenigen, die es wünschen (Anmeldung vor Ort/Essensmarken)
18 Uhr Orgelkonzert in der Klosterkirche (Organist Theo Halmen).

Montag, 21. August:

9 Uhr Ausflug mit Reisebussen in die umliegenden Ortschaften. Besichtigung von Kirchenburgen (nach gemeinsamer Vereinbarung von Ort)
(Geringfügige Änderungen des Programms sind möglich)

Im Namen des Schäßburger Deutschen Forums
Vorsitzender Reinhold D. Aescht

Beschluß des Vorstandes der HOG Schäßburg e. V. Heilbronn vom 12. März 1995:

Wir nehmen die Einladung an, übermitteln sie unseren Landsleuten durch die SZ und die „Schäßburger Nachrichten“ mit der von uns erstellten Organisation, der Anmeldung, Beitragszahlung und Reiseprogramm. Josef Fritsch wird zur Klärung einiger Fragen im März nach Schäßburg reisen.

Teilnahmebedingungen

Anmeldung:

mit beiliegender Postkarte bei
Helwig Schumann
Zollerstraße 7
74199 Untergruppenbach
bis spätestens 21. Mai 1995

Die Anmeldung bis zum genannten Termin ist wichtig, da in Schäßburg das Treffen vorbereitet und in Deutschland die Reisebusse bestellt werden müssen.

Wir bitten um Ihr Verständnis.

Die Anmeldung ist nur mit eingezahltem Beitrag gültig.

Beitragszahlung:

mit beigelegtem Überweisungsschein an die HOG Schäßburg, Konto 56771002, BLZ 62062643, Volksbank Fleim, Stichwort

„Treffen in Schbg“

Beitrag/Person DM 60,-

Beitrag/Kind (7 bis 14 Jahre) DM 30,-

Kinder bis 7 Jahre Eintritt frei

Beitrag für Spätmelder vor Ort DM 80,-

Der Beitrag setzt sich zusammen aus:

Teilnahmebeitrag (Eintritt) DM 12,-

3 Essen à DM 8,- DM 24,-

Unterstützung der Teilnahme weniger bemittelten Landsleute aus Schäßburg DM 24,-

Getränke sind nicht im Preis enthalten.

Quartierkosten werden vor Ort beglichen:

Hotel Stern: ÜF Doppelzimmer DM 32,-

ÜF Dreibettzimmer DM 45,-

(Zur Verfügung stehen 12 Doppelbettzimmer, 7 Dreibettzimmer)

Privatquartier ÜF DM 10,-

Alberthaus ÜF DM 5,-

Mittagessen im Alberthaus DM 5,-

An- und Rückreise:

Es bieten sich zwei Möglichkeiten an: Privatreise, gemeinsame Busfahrt

Privatreise (PKW, Bus, Bahn, Flug)

Bedingung:

Anmeldung und Beitragszahlung (wie oben beschrieben)
Entgegennahme der Eintrittskarten und Essensmarken am 18. August 1995 in Schäßburg (beim Deutschen Forum gegenüber Eingang Klosterkirche)

Gemeinsame Busfahrt:

Anmeldung und Beitragszahlung (wie oben beschrieben)
Anzahlung von DM 100,-/Person für Reisekosten und Angabe des Zusteigeortes. Die Reisekosten, Hin- und Rückfahrt, werden voraussichtlich ca. DM 250,-/Person mit kleinen Unterschieden, abhängig vom Zusteigeort, betragen.

Voraussichtlich zwei Reiserouten:

1. Hannover, Kassel, Nürnberg, Regensburg, Passau, Linz, Wien
2. Dortmund, Düsseldorf, Köln, Bonn, Koblenz, Mainz, Frankfurt, Heilbronn, Stuttgart, Ulm, München, Salzburg, Wien (Haltestellen sind jeweils der Busbahnhof am Hauptbahnhof). Aus Wien gemeinsame Fahrt.

Österreicher können in Linz oder Wien zusteigen.

Aus Norddeutschland kann in Dortmund oder Hannover zugezogen werden.

Voraussichtlicher Abfahrtstag: 17. August 1995

Voraussichtliche Rückreise am 22. August 1995 und Ankunft in Deutschland beim jeweiligen Zusteigeort 23. bis 24. August 1995

Reisedauer: 8 Tage

Die endgültige Festlegung der Reiseroute, der Reisekosten und des Zusteigeortes ist von den Anmeldungen abhängig und wird vom 15. bis 30. Juni 1995 mit jedem einzelnen Teilnehmer telefonisch oder schriftlich abgesprochen und das Reiseprogramm in der SZ vom 15. Juli 1995 mitgeteilt.

Ansprechpartner: Walter Lingner
Saganer Weg 36
40627 Düsseldorf
Tel. 0 211 / 27 53 21

Wir hoffen auf Ihre Teilnahme

Der HOG-Vorstand

Weitere Auskünfte erteilen:

Heinz Brandsch, 04105 Leipzig, Gerberstraße 16/623,
Tel. 0 341 / 97 38 550

Roland Zebli, 75446 Wirmsheim, Rembrandstraße 16,
Tel. 0 70 44 / 51 80

Josef Fritsch, 75180 Pforzheim, Eugen-Bolz-Straße 17,
Tel. 0 72 31 / 72 01 92

Erika Leonhardt, 74080 Heilbronn, Lenzweg 4,
Tel. 0 71 31 / 46 1 13

Günter Czernetzky, 1060 Wien, Theobaldgasse 15/17
Tel. 0 222 / 58 70 260

Helmut Müller, 74081 Heilbronn, Hohenloherstraße 40/2,
Tel. 0 71 31 / 57 21 83

RUBICON Film & Video

Günter CZERNETZKY

Telefon (089) 33 13 95

Telefax 0043-1-587 02 60

- VIDEOKOPIEN der Filme von G. C.
- Kopien der Sendungen über Siebenbürgen/Rumänien
- ÜBERSPIELUNGEN aller Art (VHS, S-VHS, High 8, etc.)
- Videoaufnahmen
- Sonderwünsche: z. B. Kopien beliebter Spielfilme

Bitte sprechen Sie im Notfall mit dem Anrufbeantworter und teilen Sie mir Ihre Wünsche und Telefonnummer mit – ich melde mich dann so schnell wie möglich!



Eine Fahrt durch das Schäßburg von heute

Videoband mit 90 Minuten Spieldauer

Zusammengestellt von Martin Zinz (Düsseldorf)

Preis/Kassette: DM 55,- zuzügl. Versandkosten

Zu bestellen bei:

Martin Zinz, Vereinsstraße 10, 40625 Düsseldorf, Tel. (0 211) 29 83 98

Frohe Ostern – und nach alter Tradition viele Bespritzer
– wünscht allen Schäßburger Landsleuten in nah und fern

der HOG-Vorstand